

Nur Überzeugte können überzeugen

Der junge Ingenieur hatte sich Mühe gegeben, die leitenden Mitarbeiter seines Unternehmens von der Wichtigkeit seines Projekts zu überzeugen: Er hatte viele Gespräche geführt, alles sorgfältig analysiert und wusste um die Schwachstellen und Risiken in seiner Firma. Dann hatte er sich intensiv um Lösungsmöglichkeiten bemüht und ein Konzept entwickelt, wie man das Problem angehen könnte. Er wusste um die Dringlichkeit, und um den einzig gangbaren und effektiven Weg, aus dem Dilemma herauszuführen. Jetzt stand er vor den Entscheidungsträgern seiner Firma, um sein Anliegen an den Mann zu bringen. Er war froh über diese Chance. Er hatte den dringenden Wunsch, sein brennendes Anliegen nun auch überzeugend zu vermitteln. Das Referat wurde von ihm anschaulich präsentiert. Er vermittelte den Zuhörern seine Erkenntnisse mit treffenden Worten, konkret und ehrlich unter geschicktem Einsatz schlagkräftiger Argumente. Das Ergebnis war: Er hatte das Vertrauen seiner Zuhörer gewonnen. Bedenken konnten angesprochen und geklärt werden. Wenige Fragen blieben offen. Aber man war überzeugt. Seinem Konzept wurde zugestimmt. Man hatte erkannt: dieser Ingenieur war kein Marktschreier mit einer flüchtigen Begeisterung und einem oberflächlichen Impioniergehabe. Er hatte vielmehr fundierte Kenntnisse und nüchterne Denkansätze vorgebracht. Und die hatten gewirkt.



Überzeugt ... weil wir Christen sind

Die ersten Christen und Apostel machen es sehr deutlich: Christen haben eine hohe Berufung. Sie sind VIPs (very important persons). Sie gehören zu einem sehr wichtigen Personenkreis, obwohl sie von Natur aus sündige Menschen sind. Ihr Herr, der Sohn Gottes, hat ihnen eine neue Würde gegeben. An Christi statt dürfen und müssen sie die wichtigste Nachricht der Welt weitergeben. Wollte man sie zum Schweigen bringen, so haben sie allem Widerstand getrotzt: „Denn es ist uns unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden“ (Apostelgeschichte 4,20).

Der Prophet Jeremia rief aus: „Es ist in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer“ (Jeremia 20,9).

Jesusnachfolger sind bereit, ihr Leben dafür einzusetzen. Sie wissen vom hohen Auftrag ihres Herrn und dem Vorrecht, ihn zu bezeugen. Sie vermitteln keine interessanten Ideen, kluge Lehren oder allgemeine Lebensweisheiten. Sie leben und reden aus einer intensiven Beziehung und Bindung an ihren Auftraggeber, der in ihnen das Wort Gottes zum Lebensinhalt gemacht hat. Ihr Herr, Jesus Christus, Gottes Sohn, ist das Wort des Lebens, das sie nun weitergeben.

Deshalb ist es ihr Verlangen und Ziel, sich mit diesem Wort zu beschäftigen und es auszuleben.

Überzeugt ... weil wir uns begeistern können

Wir begegnen immer wieder Menschen, die von ihrem Urlaub, ihrem Auto, ihrem Verein oder ihrem Geschäft schwärmen und ungehemmt davon berichten. Sie haben sich intensiv mit diesen Dingen beschäftigt, sich informiert und viel Zeit dafür eingesetzt. Nun sind sie beneidens-



überzeugend!

wert begeistert. Ihr Herz ist erfüllt, und der Mund sprudelt über.

Gibt es etwas Höheres, Wichtigeres, Schöneres und Lohnenderes als sich mit unserem Herrn und seinem Wort zu beschäftigen? Wer von Christus ergriffen und erfüllt sein will, wird sich Zeit nehmen, Gottes wichtige Botschaft zu lesen, zu erforschen, darüber nachzudenken. Wenn wir dies in einer aufrichtigen Erwartungshaltung tun, wird uns der Heilige Geist in die Wahrheit des Wortes einführen, die Augen



öffnen und in uns eine Freude erwecken, es anzuwenden und weiterzugeben. Wir werden immer mehr auf den Geschmack kommen, wie einmalig und erfüllend die Botschaft Gottes an uns ist. Dann werden wir nicht nur Briefträger des Wortes sein, die es pflichtgemäß - ohne innere Anteilnahme - weitergeben. Gott wird seine Botschaft in uns zu einer Last machen. Er wird uns die richtigen und treffenden Worte und Formulierungen geben, damit es hörbar herüber kommt. Wir werden alles daran setzen, es anschaulich und verständlich in die jeweilige Situation zu sagen. Wir werden zu Zeugen, die auf dem Sprung sind. Jede sich bietende Gelegenheit ist uns willkommen, bei der wir unseren Herrn bekannt machen können. In dieser Haltung werden wir von Gott Vollmacht erhalten und erfahren, dass Gottes Wort in uns zu einem brennenden Feuer wird und zu einem Hammer, der Felsen zerschmettert (Jeremia 23,29) und zu einem wirksamen Schwert, das das Echte vom Unechten trennt (Hebräer 4,12).

Überzeugt ... weil die Botschaft wichtig ist

Christsein wird heute vielfach als alternativer Lebensstil unter vielen anderen dargestellt. Auf dem Markt der religiösen Möglichkeiten werden Wege zu Glück, Vergnügen, Spaß, zum toleranten und friedvollen Miteinander reichlich angeboten. In unserer erlebnis- und erfahrungsorientierten Gesellschaft werden die ethischen Normen der Bibel als veraltet, starr, lustthem-

mend und lebensfeindlich empfunden. Der Christ aber weiß, dass Gottes Gebote wie Geländer bewahren wollen vor dem tödlichen Abgrund der egoistischen Lustbesessenheit. Er ist von der Wirklichkeit und Dringlichkeit seiner Botschaft völlig überzeugt, denn die Ewigkeit steht auf dem Spiel. Paulus wusste um den Schrecken des Herrn. Deshalb setzte er alles dran, die Leute zu überzeugen, ja sogar zu überreden (2. Korinther 5,11). Ist uns bewusst, dass wir uns in unserem kurzen Erdenleben für die endgültige Situation der nie endenden Zeit danach - der Ewigkeit - entscheiden? Entweder ewige Herrlichkeit bei Gott oder ewige Qual und Pein im nie verlöschenden Feuer der Verdammnis. Mit welchem Einsatz bemühen sich Menschen, einen Verschütteten zu bergen? Die ganze Welt zittert mit bei den Rettungsaktionen, weil sie sich mit großem Mitgefühl in die Situation des Gefährdeten versetzt. Können wir noch unseren Nächsten unter dem Aspekt der Ewigkeit sehen? Die Botschaft entspricht Gottes Wesen. Gott ist Liebe. Darum wirbt er um die Menschen. Er will sie teilhaben lassen an seiner Herrlichkeit und sie zu seinen Kindern machen. Unser Herr Jesus hat diesen Herzenswunsch des Vaters durch seinen Opfertod am Kreuz erfüllt und den Weg zum Vaterhaus geöffnet. Als Mensch zeigte er uns das Wesen Gottes: Seine kompromisslose Wahrhaftigkeit und seine grenzenlose Liebe. Gottes Gebote stehen nicht im Widerspruch zu seiner Liebe. Einem Alkoholiker wird nicht





geholfen, wenn wir ihm voll Mitgefühl raten, ruhig weiterhin sein Schnäpschen zu trinken. Wir machen uns schuldig, weil er darüber vor die Hunde geht. Wir wollen uns nicht abschrecken lassen, wenn unsere Warnungen als lieblos und unbarmherzig abgetan werden. Unser Herr hat in seiner Liebe sehr oft Gottes Wort zitiert und mehr von Gottes Gericht geredet als für den genussreichen Augenblick gewonnen. Drängt uns die Liebe des Christus zu denen, die das Leben verpassen, weil sie sich im Irrtum befinden?

Unser Leben bezeugt Gottes Wort

Wenn Christus uns ergriffen hat, werden wir ihm gerne gehorchen und seinem Geist Raum geben. Wir werden Erkanntes umsetzen. Dann hören die Menschen nicht nur unsere Worte. Sie können es auch an unserer Lebensweise „nachlesen“. Vor einer Gruppe von Studenten diskutierte ich damals heftig und engagiert. Mit vielen Argumenten wollte ich begründen, dass Gott der Schöpfer und sein Wort die Norm für unser Leben ist. Nach heftiger Ablehnung habe ich ihnen schließlich bezeugt, wie Gott in mein Leben getreten ist und er mich seit-

dem geführt hat. Wie ich in der Gemeinschaft mit Jesus Christus eine neue Ordnung, Ausgeglichenheit und Perspektive für den Alltag gewonnen habe. Die Wirkung war überzeugend. Jetzt wurden meine Freunde hellhörig. Wie wahr ist doch der Auftrag und die Zusage unseres Herrn an seine Jünger: „Ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apostelgeschichte 1,8).

Überzeugt ... weil es sich lohnt

Ein Vermögensberater bietet attraktive Anlagemöglichkeiten an. Er stellt eine hohe und sichere Rendite in Aussicht. Den Wertzuwachs nach 10 Jahren macht er an einer imponierenden Kurve deutlich. Wer da nicht zugreift, wäre dumm. Sein Angebot wirkt überzeugend.

Unser Herr Jesus bemühte sich, dem reichen jungen Mann ein lohnenderes Angebot vorzustellen. Wer sich Jesus hingibt, wird eine 100-fache Wertschöpfung seines Einsatzes gewinnen. Welch eine Verzinsung! Dieser Erlös bleibt uns sogar für die Ewigkeit aufbewahrt. Hier gibt es keine Inflation, keine Kursverluste usw. Die Wahrheit dieser Zusage beweist er mit seinem Tod und seiner Auferstehung: „Wenn das Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt, bringt es viel Frucht“, sagt er in Johannes 12,24. Paulus ist sich ganz sicher, dass ihm Gottes Zusage weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten streitig machen können. Deshalb war er mit einem so hohen Engagement im Einsatz für seinen Herrn. Er rechnete mit der Belohnung. Auch das sollte uns anreizen, überzeugt zu leben.

Siegfried Lambeck 

Warum an die

Von Glaube, Vernunft und „Gottesbeweisen“



Wie kann man gleichzeitig Mathematiker und Christ sein?“ werde ich öfters gefragt.

Manche meinen, Mathematik habe mit objektiven Wissensfakten zu tun, Christ sein sei dagegen nur eine subjektive Glaubenssache. Seit Immanuel Kant (1724-1804) und seiner Kritik an den Gottesbeweisen trennen vor allem deutsche Protestanten entschieden zwischen „Glauben“ und „Wissen“.

1. „Glaube und Vernunft“ aus römisch-katholischer Sicht

Die römisch-katholische Kirche sieht Glaube und Vernunft stärker als Einheit. 1998 veröffentlichte der Papst die Enzyklika „Fides et ratio“, die mit dem Satz beginnt: „Glaube und Vernunft sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt.“ In Artikel 17 heißt es weiter: „Es gibt also keinen Grund für das Bestehen irgendeines Konkurrenzkampfes zwischen Vernunft und Glaube: sie wohnen einander inne, und beide haben ihren je eigenen Raum zu ihrer Verwirklichung“. Die Enzyklika wehrt sich gegen eine „vom Glauben getrennte und zu ihm alternative Vernunftferkenntnis“ (Art. 45), mit anderen Worten gegen eine auto-



es vernünftig ist, Existenz Gottes zu glauben



*Kann das Geschöpf den Schöpfer beweisen?
Was sagt die Wissenschaft, die Philosophie,
die Theologie und die Bibel dazu?*

nome, von Gott gelöste Vernunft.

Die römisch-katholische Sicht der Vernunft wurde besonders von Thomas von Aquin (1225-1274) geprägt. Das Licht der Vernunft und das Licht des Glaubens kommen beide von Gott, lautete sein Argument; sie können einander daher nicht widersprechen. Thomas versuchte die Heiden mit Vernunftgründen von der Existenz Gottes zu überzeugen. Er legte „fünf Gottesbeweise“ dar:

„Dass Gott ist, kann, so lässt sich sagen, auf fünf Wegen bewiesen werden. Der erste und augenfälligere Weg aber ist der, welcher von der Bewe-

gung hergenommen wird. Es ist nämlich gewiss und steht für die Sinneswahrnehmung fest, dass einige (Dinge) in dieser Welt bewegt werden.“

Wenn etwas in dieser Welt bewegt wird, muss es, so Thomas, von etwas bewegt worden sein, das von ihm verschieden ist. Diese rückwärts gerichtete Kette kann nicht ins Unendliche geführt werden. „Also ist es notwendig, zu etwas erstem Bewegenden zu kommen, das von nichts bewegt wird. Und dies verstehen alle als Gott.“

Immanuel Kant hat diese und ähnliche Gottesbeweise als ungültig abgelehnt, weil in der Argumentation offen



o.: Immanuel Kant
(1724-1804),
u.: Thomas von Aquin
(1225-1274)

bleibt, wie groß dieser erste Bewegener ist. Er muss nämlich nicht automatisch allmächtig sein.

Als Gegenreaktion zu Kant hat die römisch-katholische Kirche sich im ersten Vatikanischen Konzil (1870) auf die thomistische Lehre festgelegt und später Thomas als „engelgleichen Lehrer“ anerkannt.

2. Ohne Glauben kein Wissen

Eine methodische Schwäche haben die Gottesbeweise von Thomas und anderen: Sie setzen die Existenz so genannter „erster Prinzipien“ voraus. Dieser Ausdruck geht schon auf Aristoteles zurück. Mit

„ersten Prinzipien“ sind Aussagen gemeint, die so offensichtlich richtig sind, dass jeder ihnen zustimmt. Ein Beispiel wäre die Annahme, die Thomas im oben zitierten Beweis benutzte: „Es kann keine unendliche absteigende Kette geben.“

Die negativen ganzen Zahlen 0, -1, -2, ... bilden aber gerade eine unendlich absteigende Kette. (Dieses Beispiel war im 13. Jh., als Thomas lebte, noch nicht bekannt.)

Die Wissenschaft hat die Idee der ersten Prinzipien aufgegeben. Mathematische und physikalische Entdeckungen des 20. Jahrhunderts zeigen: Es gibt keine Aussagen, denen automatisch alle Menschen zustimmen müssten. Jedes Wissen setzt bereits einen Glauben voraus. Der Münchner Philosophieprofessor Wolfgang Stegmüller (1923-1991) formulierte: „Eine ‚Selbstgarantie‘ des menschlichen Denkens ist, auf welchem Gebiet auch immer ausgeschlossen. Man kann nicht vollkommen ‚voraussetzungslos‘ ein positives Resultat gewinnen, um etwas anderes rechtfertigen zu können.“ Deshalb kann es auch keinen zwingenden Gottesbeweis geben, dem alle Menschen zustimmen müssten, wenn sie nur logisch denken würden.

Manche evangelikale Verteidiger des Glaubens meinen wie Thomas von Aquin, einen unumstößlichen Gottesbeweis gefunden zu haben. Sie ignorieren dabei aber die Tatsache, dass sie Voraussetzungen benutzen, die sie nicht beweisen können. Es kann keinen voraussetzungslosen Gottesbeweis geben.

3. Swinburnes Gottesbeweis

Richard Swinburne (geb. 1934), ein christlicher Philosophieprofessor an der Oxford

University ist einer der bekanntesten rationalen Verteidiger des Christentums in unser Zeit. 1979 veröffentlichte er einen über vierhundert Seiten langen „Gottesbeweis“, der in deutsch als „Die Existenz Gottes“ 1987 im Reclam-Verlag erschien. Dieses Werk ist ein echter Fortschritt bei der Formulierung der Gottesbeweise. Swinburne verlässt sich dabei nicht auf ein einzelnes Argument. Er geht wie bei einem Indizienprozess vor, wo nicht die einzelnen Indizien für sich überzeugen, sondern letztlich die Fülle der Indizien den Ausschlag bringen.

Swinburne nennt sechs Argumente für die Existenz Gottes:

1. Die Existenz eines komplexen Kosmos (das kosmologische Argument).
2. Die Ordnung dieses Kosmos (teleologische Argumente).
3. Die Existenz von Wesen mit Bewusstsein.
4. Die Existenz einer vorsehenden Ordnung, die es dem Menschen ermöglicht, Verantwortung zu übernehmen.
5. Wunder als bezeugte Verletzungen bzw. Quasi-Verletzungen der Naturgesetze.
6. zahlreiche religiöse Erfahrungen.

Thomas hatte behauptet, die Beobachtung des Kosmos führe zwangsläufig zum Theismus. Swinburne argumentiert anders: Er betrachtet den Theismus als eine zu testende Hypothese (Erklärung) und weist nach, dass sie eine gute Hypothese ist. Um akzeptiert zu werden, muss eine naturwissenschaftliche Hypothese drei Kriterien erfüllen:

1. Sie lässt uns die Phänomene erwarten, die wir beobachten.
2. Die Phänomene wären sonst nicht zu erwarten.

„Weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung sind.“

Römer 1,19.20

3. Die Hypothese muss einfach sein.

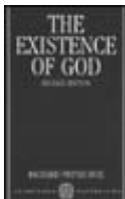
Das letzte genannte Kriterium der Einfachheit mag überraschen, ist aber in der Praxis der Wissenschaft von enormer Bedeutung. Wenn ein Wissenschaftler mehrere Beobachtungsdaten hat, gäbe es theoretisch unendliche viele Formeln, zu denen diese Daten passen würden. Der Wissenschaftler wird sich immer für die einfachste dieser Formel entscheiden und mit dieser Formel so lange arbeiten, bis er etwas beobachtet, das nicht zu dieser Formel passt.

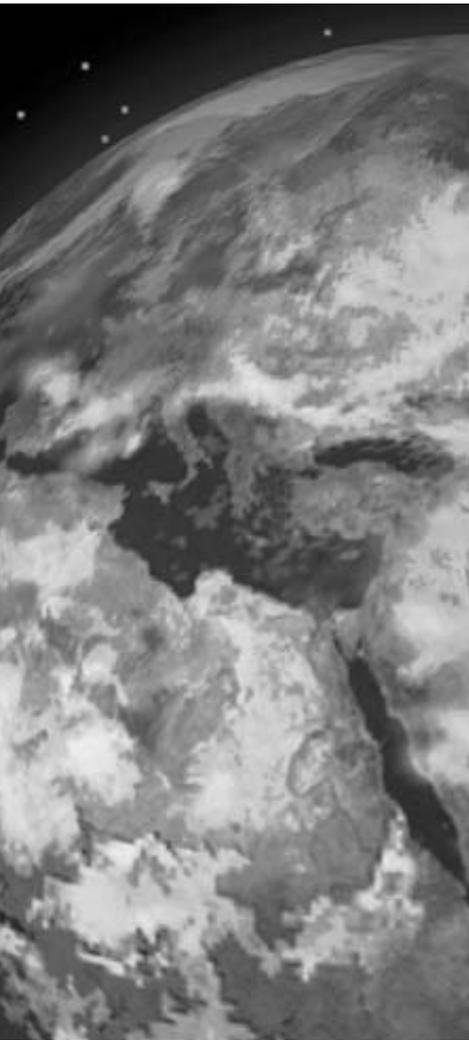
Swinburne sieht den Theismus, das ist die Annahme, dass es einen allmächtigen Gott gibt, der die Welt erschuf und erhält, als eine einfache Hypothese an. Der Polytheismus nimmt an, dass es mehrere Götter gäbe. Diese Götter können aber nicht jeder für



Prof. Wolfgang Stegmüller (1923-1991)

Prof. Richard Swinburne (geb. 1934). Die Existenz Gottes. Reclam.





sich allmächtig sein. Wenn Götter allmächtig sind, kann es nur einen geben. Hätte Gott nur begrenzte Macht, bliebe die Frage offen, warum diese Macht beschränkt sei.

Wie bringt nun Swinburne die Beobachtungsdaten und die theistische Hypothese zusammen? Das kosmologische Argument lautet bei ihm wie folgt:

„Es besteht die Möglichkeit, dass, wenn es einen Gott gibt, er etwas von der Endlichkeit und Komplexität eines Universums schafft. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein Universum unverursacht existiert; dagegen ist es um einiges wahrscheinlicher, dass Gott unverursacht existiert. Die Existenz eines Universums ist sonderbar und wunderbar. Sie wird verständlich, wenn wir annehmen, dass Gott ihre Ursache ist. Diese Annahme postuliert einen einfacheren Erklärungs-

beginn als die Annahme eines unverursachten Universums; dies genügt, die erste Annahme für wahr zu halten.“ Dies ist allerdings nur eine Kurzfassung, Swinburne entfaltet das kosmologische Argument im Buch auf über 25 Seiten.

Nach Swinburne sprechen die ersten fünf von ihm genannten Argumente dafür, dass die Existenz Gottes weder unmöglich noch unwahrscheinlich ist. Sein sechstes Argument basiert nun auf den religiösen Erfahrungen, die bezeugt werden: Wenn es nicht unwahrscheinlich ist, dass es einen Gott gibt, so müssen diese religiösen Erfahrungen ernst genommen werden. (Hier sei kritisch angemerkt, dass Swinburne nicht unterscheidet, von welcher religiösen Quelle diese Erfahrungen herkommen. Hier müsste man besser differenzieren, ob der Gott der Bibel oder andere „Götter“ die Quellen sind.) Swinburne schließt sein Buch mit den Worten: „Folglich ist es auf Basis unseres gesamten Beweismaterials insgesamt wahrscheinlicher, dass es einen Gott gibt, als dass es ihn nicht gibt.“

Swinburnes Ansatz ist meiner Meinung nach sinnvoll und überzeugend. Er berücksichtigt das heutige Verständnis von wissenschaftlicher Beweisbarkeit. Gewisse Details müssten auf ihre Korrespondenz zur Schrift hin überarbeitet werden.

4. Fazit

Dass die Existenz Gottes aus der Schöpfung erkennbar ist, bezeugt Paulus in Römer 1,19.20:

„Weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung sind.“

Aus rein wissenschaftlicher Sicht kann man nicht mehr erreichen als die von Swinburne getroffene Wahrscheinlichkeitsaussage: Die Existenz Gottes ist wahrscheinlicher als seine Nicht-Existenz. Aber alleine diese Aussage zeigt: Es ist vernünftig, an die Existenz Gottes zu glauben.

Dr. Volker Kessler



Weiterführende Bücher vom Autor zum Thema:

Kessler, Volker, & Andreas Solymosi. **Ohne Glauben kein Wissen**. Berneck: Schwengeler Verlag, 1995.

Kessler, Volker. **Ist die Existenz Gottes beweisbar?** Neue Gottesbeweise im Licht der Mathematik, Informatik, Philosophie und Theologie. Gießen: Brunnen, 1999.



Was Jesus Christus heute für uns tut

Jesus Christus hat alles für uns getan. Nun liegt es an uns, was daraus wird. - So meinen wir zumindest oft. Wir haben häufig den Eindruck, dass alles - was unser tägliches Glaubensleben angeht - an uns liegt. Unser Herr hat doch alles getan. Nun sind wir selber dran! Und so mühen wir uns ab, christlich zu leben. Und oft gelingt uns das nicht gut. Wir versagen und sind über uns selber enttäuscht. Wir haben es doch versucht, aber wieder einmal nicht geschafft.

Richtig: wir haben es versucht! Wir haben es alleine versucht, und sind überhaupt nicht auf den Gedanken gekommen, dass wir das gar nicht können; dass wir Hilfe dazu brauchen; dass wir Gott brauchen, um gottwohlgefällig zu leben. Kein Christ kann ein christliches Leben ohne Christus und seinen Heiligen Geist führen. Wir wären damit total überfordert. Wir schaffen es nicht allein. Und wir brauchen es nicht allein zu schaffen, weil wir nicht allein sind.

Weil er immer lebt

Denn Jesus hat nicht nur etwas für uns getan - in der Vergangenheit. Er ist jetzt für uns aktiv - in der Gegenwart. Unsere Errettung ist vollkommen, aber noch nicht abgeschlossen. In Hebräer 7,25 heißt es:

„Daher kann er die auch völlig erretten, die sich durch ihn Gott nahen, weil er immer lebt, um sich für sie zu verwenden.“

Zur völligen Errettung gehört nicht nur das, was unser Herr für uns getan hat in der Vergangenheit. Dazu

gehört auch das, was er in der Gegenwart - immer wieder neu - für uns tut. Hebräer 9,24 bestätigt dies:

„Denn Christus ist nicht hineingegangen in ein mit Händen gemachtes Heiligtum, ein Gegenbild des wahren Heiligtums, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen.“

Mehr als das Kreuz?

Gibt es mehr, als dass Jesus für unsere Schuld am Kreuz gestorben ist? Der Römerbrief sagt: ja!

„Wer ist, der verdamme? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet.“ (Römer 8,34)

Dass unser Herr für uns am Kreuz starb, ist unbegreiflich groß. Aber es gibt „noch mehr“. Weil er auferstanden ist, kann er sich in der Gegenwart - Augenblick für Augenblick neu - für uns verwenden.

Unser Herr ist im Himmel nicht arbeitslos. Und wir machen ihm reichlich Arbeit. Er verwendet sich für uns und erscheint jetzt vor Gott für uns.

Gott schaut nicht zu

Oft haben wir den Eindruck, wir strampeln uns hier unten auf der Erde ab, und Gott im Himmel passt schön auf, dass wir auch ja alles richtig machen. Entscheidend ist dabei der Gedanke, dass Gott passiv Beobachter ist.

Und wenn wir sündigen und Fehler machen, meinen wir vielleicht sogar, dass er

uns nicht mehr liebt. Wir denken, auf uns liege die ganze Last des Glaubens und der Nachfolge. Und wir kommen uns dabei ziemlich alleine vor. Aber diese Sicht ist falsch - total unrealistisch. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Jesus ist jetzt für uns da: im Heiligen Geist in uns und beim Vater im Himmel steht er jetzt für uns ein.

Übersetzen wir diese Tatsache doch einmal in alltägliche Situationen. Wenn wir z.B. gerade vor einem großen Problem stehen: Ich bin nicht allein, Jesus steht hinter mir. Denken wir daran, wenn wir in Versuchung stehen: Mein Herr steht jetzt gerade vor Gott für mich ein. Wenn ich kämpfe: Jesus verwendet sich für mich. Wenn ich versage: ich habe einen Beistand beim Vater.

„Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand sündigt - wir haben einen Beistand bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten.“ (1. Johannes 2,1)

Ich bete für dich!

Wenn wir in einer schwierigen Situation stehen tut es gut, wenn ein guter Freund zu uns sagt: „Ich bete für dich!“ Wir wissen dann, er bringt unsere Not vor Gott, und er selber steht zu uns. Was aber wäre, wenn Jesus selbst für uns beten würde?

Gibt es mehr, als dass Jesus für unsere Schuld am Kreuz gestorben ist? Der Römerbrief sagt: ja!



icht allein!

In Lukas 22,31-32 sagt Jesus zu Petrus:

„Simon, Simon! Siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.“

„Moment Mal“, denken wir vielleicht, „ist Glauben nicht die Sache von Petrus. Kann Petrus noch nicht einmal glauben, so dass Jesus dafür beten muss, damit sein Glaube durchhält?“ Offensichtlich ist Petrus nicht alleine in der Lage zu glauben. Er braucht die Fürbitte seines Herrn. Beachten wir dabei: Jesus macht ihm keine Vorhaltungen, dass sein Glaube zu schwach ist.

Nein, er unterstützt ihn. Er bittet für ihn, dass er durchhält.

Auch unser Glaube ist nicht stark genug. Und es ist nicht vermessen, anhand dieser Aussagen zu schließen, dass Jesus genauso für uns bittet, dass unser Glaube nicht aufhört. Er versteht uns!

Der Hebräerbrief formuliert (4,15-16):

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde.

Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe!“

Unser Hauptproblem ist nicht, dass wir zu viel sündigen. Unser Hauptproblem ist auch nicht, dass wir zu wenig glauben. Unser Hauptproblem ist häufig, dass wir mit unseren Sünden, unserem Unglauben und Nöten allein bleiben - und eben nicht damit zu unserem gnädigen Gott gehen. Uns fehlt oft diese „Freimütigkeit“. Man kann diesen Begriff auch übersetzen mit „Redefreiheit“, „Offenheit, die alles sagt, was sie denkt“, oder auch mit „Vertrautheit, ohne Furcht und Zögern“. Wir zögern dann doch, weil wir uns häufig nicht vorstellen können, dass uns Jesus in unserer Schwachheit wirklich verstehen kann. Wie oft denken wir, dass wir nicht schon wieder mit dieser Sache zu ihm kommen können.

Aber alle die Aussagen, die wir gelesen haben, sollen uns Mut machen, nicht mit unseren Problemen und unserer Schuld allein zu bleiben, sondern damit vor Gottes Thron zu treten. Es ist ein „Thron der Gnade“, kein Thron des Gerichtes. An diesem Gnaden-thron will er uns seine Barm-

herzigkeit schenken. Gott will, dass wir seine Gnade erfahren - immer wieder neu. Und wenn das geschieht, dann haben wir Hilfe gefunden - zur rechten Zeit.

Ralf Kaemper



Unser Hauptproblem ist nicht, dass wir zu viel sündigen. Unser Hauptproblem ist auch nicht, dass wir zu wenig glauben. Unser Hauptproblem ist häufig, dass wir mit unseren Sünden, unserem Unglauben und Nöten allein bleiben - und eben nicht damit zu unserem gnädigen Gott gehen.

Operation Palme

Im Auftrag der höchsten Majestät

Das konspirative Treffen war beendet. Die drei Männer trennten sich. Während die beiden jüngeren (Josua 6,23) die letzten Vorbereitungen der Operation Palme einleiteten, blickte der Ältere, Josua, ihnen gedankenvoll nach. Dachte er an die Zeit zurück, in denen er selbst aktive Auslandsaufklärung betrieben hatte (4. Mose 13)? erinnerte er sich an die Ereignisse, die sich Jahre vorher in Schittim, dem Ort an dem er sich jetzt befand, ereignet hatten? Immerhin waren damals durch die Unzucht des Volkes Israel mit den Töchtern Moabs 24.000 Menschen ums Leben gekommen (4. Mose 25). Es ist auch ein Hinweis für unser Leben, dass über die Rückkehr an einen Ort der geistlichen Niederlage der Weg ins verheißene Land führte. Seine Gestalt straffte sich, jetzt galt es, den Blick nach vorne zu richten. Er hatte es sich bei der Auswahl der beiden Agenten nicht leicht gemacht. Sie mussten schweigen können und vertrauenswürdig sein. Wie viel irreparabler (geistlicher) Schaden ist dadurch entstanden, dass Menschen mit anvertrauten Informationen nicht verantwortungsvoll umgegangen sind. Der Erfolg der gesamten Operation konnte davon abhängen. Die zwei jungen Männer sollten diese gefährliche Mission gemeinsam bewältigen und das nicht weil sie sich so sympathisch gefunden hätten. Nein, sie waren auserwählt worden. Sie verband dieser besondere Auftrag. Ihre eigenen Auffassungen und Vorstellungen würden sie zurückstecken, um gemeinsam das Ziel der Operation zu errei-

chen. Ihr harmonisches Miteinander würde das Ergebnis ihres Einsatzes beeinflussen. Als Josua zu ihnen sagte: „Geht!“ (Josua 2,1) - da waren sie bereit zu gehen. Das Verlassen der Familie, Mühe und Unbequemlichkeit, die Durchquerung des Jordan und letztlich das Agieren im Feindesland mit seinen Risiken bis hin zu einem möglichen Tod - all das schreckte sie nicht ab. Sie nahmen diese Herausforderung an, auch wenn ihnen dadurch alles abverlangt wurde. Finden wir nicht einen Hinweis auf den, der sich ca. 1400 Jahre später senden lassen und alles aufgeben würde, um für andere zu leben und zu sterben? Und die beiden gingen auch tatsächlich los. Manche mögen bereit sein loszugehen, kommen jedoch aus unterschiedlichen Gründen nicht aus den Startlöchern heraus. Diese beiden Männer, deren Namen nicht genannt werden und die für jede und jeden von uns stehen können: Sie machten sich auf den Weg. Dabei kamen sie, nachdem sie den Jordan überquert und mindestens 11 km in Feindesland zurückgelegt hatten, nach Jericho, in die Palmenstadt mit dem tropischen Klima, ca. 250 Meter unter dem Meeresspiegel liegend. Hier fand im Haus der Prostituierten Rahab ein Aufeinandertreffen der beiden so genannten ältesten Gewerbe der Welt - Spionage und Prostitution - statt. Wer sich blenden lässt, erkennt nicht die Not, die sich hinter den Schicksalen der betroffenen Menschen verbirgt. Die Fassade mag (manchmal) attraktiv, faszinierend und anziehend wirken, die tatsächliche Verzweiflung, die scheinbar unlösbaren Abhängigkeiten und der mangelnde Ausweg aus dem Labyrinth der Verstrickungen, lassen die Fratze des Bösen und die Verzweiflung besonders deutlich werden. Gerade in den Sumpf dieser Ausweglosigkeit ist jedoch der Retter gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist. Er verachtete die

Frau am Jakobsbrunnen (Johannes 4) ebenso wenig wie die Ehebrecherin (Johannes 8). „Sündige von jetzt an nicht mehr“ - das ist seine Anweisung und gleichzeitig die rettende Planke fürs eigene sinkende Lebensschiff, gerade und auch für Menschen, die von anderen verurteilt und verachtet werden.

Die Ausspähversuche der beiden Männer der Söhne Israels blieben der Spionageabwehr des Fürsten der Stadt, dem König von Jericho, nicht verborgen. Nicht genannte Quellen informierten ihn über ihr Vorhaben. Wenn Menschen



auf dem Dach unter den Flachsstengeln und rettet damit den beiden jungen Männern das Leben. Wie heißt es in Epheser 2,5: „durch Gnade seid ihr errettet“. Gott sucht Menschen, die sich retten lassen und dann im Bewusstsein der selbst erfahrenen Gnade diese Rettungsmöglichkeit anderen aufzeigen, damit sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Handeln wir mutig und auch manchmal schnell, wenn es gilt, anderen Menschen den Weg zum ewigen Leben zu zeigen und damit ihre Seele aus der Hand

des Verderbers retten zu lassen? Ist Rahab in dieser Hinsicht nicht ein Hinweis auf den, der (uns) als Retter geboren ist (Lukas 2,11) und den wir als Retter aus den Himmeln erwarten (Philipp 3,20)?

Die beiden jungen Männer lagen unter den Flachsstengeln versteckt. Aus den Fasern des Flachses wird Leinen hergestellt. Erkennen wir etwas von den schemenhaften Ansätzen einer Gerechtigkeit, die hier aufblitzt und Schutz vor dem Verfolger bot und bietet? Nachdem die Spezialeinheit den Worten Rahabs Glauben geschenkt und die Verfolgung in Richtung Jordan aufgenommen hatte, stieg Rahab zu den beiden Spionen aufs Dach „bevor sie sich schlafen legten“. Es gibt Dinge zu regeln, die haben keine Zeit bis zum kommenden Tag. Rahab hatte erkannt, dass der Herr den Israeliten das Land gegeben und bereits Vorbereitungen für die Einnahme des Landes getroffen hatte. Der Schrecken seines Volkes war auf die Bewohner gefallen und ihre Herzen waren zerschmolzen, so dass in keinem Mut gegenüber den Israeliten geblieben war. Die Chancen für die Einnahme des verheißenen Landes standen sehr gut. Sind unsere Augen des Herzens - wie bei dieser Prostituierten - geöffnet, für die geistliche Wirklichkeit, in unserem Leben, in der Gemeinde und in der Weltgeschichte? Rahab wollte nicht gemeinsam mit ihren Volksangehörigen untergehen. Sie erkannte die Möglichkeit, dass Seelen vom Tod errettet werden können. Diese Prostituierte verwendet sich für ihre Angehörigen. Welch erstaunliche Eigenschaften finden wir bei ihr. Die beiden Kundschafter nennen ihr die Bedingungen, die an eine Rettung geknüpft sind (Josua 2,14.17-20). Wird auch heute noch die ganze Wahrheit weitergesagt, um Menschen zu helfen?

Die beiden Männer verließen Rahab über die Mauer. Sie folgten ihrem Ratschlag und hielten sich noch drei Tage im Gebirge auf, um dann zu Josua zurückzukehren. Ihre Bereitschaft, sich etwas sagen zu lassen und diesem Ratschlag zu gehorchen, hat sie davor bewahrt, in die Hände der Feinde zu fallen.

Sie berichteten Josua alles (Josua 2,23). Dabei haben sie nicht von der unverdienten Gnade ihrer Rettung geschwiegen und ihren Anteil an der gesamten Operation angemessen dargestellt.

Die Operation Palme wurde mit dem Ziel eingeleitet, die Einnahme des Landes durch die Israeliten mit nachrichtendienstlichen Mitteln vorzubereiten. Ausgehend von dieser Operation wurde jedoch eine Frau mit ihrer Familie gerettet, die sich später im Stammesbaum des Retters (Matthäus 1,3-5) wieder findet. Gott möchte auch heute Menschen gebrauchen, die seine Aufträge ausführen - auch wenn es nicht in die Palmstadt gehen soll. Es schreckt auch nicht ab, dass die Wirkungen vielleicht erst sehr viel später deutlich werden - wie bei der Operation Palme.

Jürgen Willenbrecht



im Namen des Gotteskämpfers unterwegs sind, ist die Macht der Finsternis darüber informiert und ergreift Gegenmaßnahmen. Bereits war eine Spezialeinheit zu Rahabs Haus unterwegs, um die Männer festzunehmen und die Operation Palme scheitern zu lassen. Hören die beiden Urahn des heutigen israelischen Geheimdienstes Mossad, wie die Spezialeinheit unten bei Rahab an die Tür klopft? Schauen sie sich ratlos und Hilfe suchend an? Blicken sie entsetzt über die Stadtmauer Jerichos hinunter? Ist jetzt alles vorbei? War der gesamte Einsatz vergeblich?

Die Hilfe kommt - völlig überraschend - durch das mutige und schnelle Handeln dieser Prostituierten. Sie versteckt die israelitischen Spione

Ohne Jesus Christus sind wir arm dran.

Gedanken zu Johannes 21,1-14

Das war kein gewöhnlicher Fischzug, den die Jünger an jenem Morgen machten. Noch 2000 Jahre später wird er in Erinnerung sein und z.B. uns heute beschäftigen. Eigentlich geht es auch gar nicht um Fische, sondern es geht viel mehr um Nachfolge und Dienst.

Begonnen hat alles ganz anders. Ostern war gerade ein oder zwei Wochen alt. Es war das Fest der Auferstehung, des Sieges über den Tod. Ein Fest der Freude und der Hoffnung. Es war das Siegel auf das Werk Jesu, die Kraft der Frohen Botschaft, die die Welt verändern sollte. Aber die Jünger, die ausersehen waren, diese Botschaft in die Welt zu tragen, waren demoralisiert, verängstigt und ohne Perspektive. Sie gaben auf. Sie hatten die wichtigste Botschaft der Welt, aber Petrus sagte: Ich gehe hin fischen! Und die anderen sagten: Wir gehen mit! Kennen wir das?

Ohne Jesus sind wir arm

Die Jünger nahmen ihr Leben und ihre Zukunft wieder in die eigene Hand und wurden aktiv in dem Bereich, den sie am besten kannten. Sie waren Experten im Fischen, also gingen sie fischen. Der Traum vom Messias, vom kommenden Reich Gottes, vom Mitherrschen war vorbei. Was ihnen blieb, war die raue Wirklichkeit. Und die sah ziemlich düster aus.

„In jener Nacht fingen sie nichts“, wird uns berichtet. Eine ganze Nacht vergeblicher Mühe. Als Jesus vom Ufer aus fragte: „Kinder, habt ihr etwas zu essen?“, mussten sie antworten: „Nein“. Das war wie ein Offenbarungseid, ein Bekenntnis ihrer Armut und ihres Unvermögens. Der Schritt in die „Selbständigkeit“ war

Unsere Beziehung zu ihm ist Jesus wichtiger als unsere Aktivitäten.

gründlich misslungen.

Aber Jesus lässt seine Diener nicht einfach laufen. Als der „frühe Morgen“ ihnen ihre ganze trostlose Lage offenbar machen will, ist der Herr zur Stelle und handelt seelsorgerlich an ihnen.

Jesus ist ja nicht um Fische besorgt, sondern er hält hier den Jüngern und uns (!) eine Predigt ohne Worte.

Unsere Beziehung zu ihm ist ihm wichtiger als unsere Aktivitäten. Wir neigen dazu, die Dinge in die eigene Hand zu nehmen. Auch wir gehen immer wieder „fischen“.

Der Herr sieht diese Gefahr der Eigenaktivität ohne Verbindung zu ihm. Er weiß um die Gefahr, dabei das Ziel zu verlieren und an Gottes Berufung und Führung irre zu werden, und er will den Jüngern in Erinnerung rufen, was er ihnen vorher schon einmal gesagt hatte (Johannes 15,5): „Ohne mich, d.h. getrennt von mir, könnt ihr nichts tun.“ Ihr seid schwach, ihr seid arm, ihr könnt nicht einmal fischen. Alle Mühe und Anstrengung ist umsonst - ohne mich. Aber ihr dient einem reichen Herrn über Land, Fische und Meer.

Seid getrost und werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus. Rechts oder links, das macht doch keinen Unterschied. Aber vorher war es eigene Aktivität und Mühe, jetzt handeln sie auf Jesu Befehl. Vorher gingen sie auf ihrem eigenen Weg, jetzt holte er sie zurück in die Nachfolge.

Mit Jesus haben wir Teil an seinem Reichtum

Einhundertdreißig große Fische! Das war der unerhörte Fang an diesem Morgen. Obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Das Erstaunen darüber schwingt noch heute mit in dem Bericht des Johannes. Es war mehr als das Netz halten konnte und ging weit über die Kapazität der Maschen hinaus.

Unsere Methoden, unsere Kraft, unser Einsatz reichen einfach nicht aus, um Gottes Werk zu tun. Wenn wir diese Wahrheit doch begriffen: Trotz der Auferstehung und der großartigen Botschaft, die wir zu verkündigen haben, ist es schmerzhaft deutlich, wie schwach wir sind, wie unver-



mögend und wie sehr wir immer wieder versagen. Aber trotz unserer Ohnmacht, seine Auferstehung ist Wirklichkeit, unser Herr lebt und hat sich festgelegt auf Menschen wie die Apostel und wie wir. Wir dienen einem reichen und mächtigen Herrn.

Noch einmal: Nicht die Fische sind ihm wichtig, sondern die Fischer. Er müht sich geduldig um seine Jünger, offenbart sich ihnen zum dritten Mal (V.14) und wird es wieder tun, um sie zurückzurufen, wenn sie „fischen“ gehen.

Auf Jesus hin das Netz einziehen

Johannes erfasst die Situation als Erster: „*Es ist der Herr!*“ ruft er den anderen zu und aller Blicke richten sich auf die Gestalt am Ufer. Auf Jesus blicken, so soll es sein. Der Blick auf die eigene Schwäche entmutigt, der Blick auf eigene Stärken macht überheblich und hart anderen gegenüber. Wer auf den Nebenmann blickt, wird neidisch, wer auf das Meer schaut, ängstlich. Der Blick auf die Beute macht stolz. Nein, wir müssen mit unserem Blick an

„Ohne mich, d.h. getrennt von mir, könnt ihr nichts tun.“

Johannes 15,5

Jesus hängen. Ihm gehört alles, die Fische, das Netz, das Boot. Er ist der Herr.

Und nur wer auf Jesus schaut, zieht auch das Netz in die richtige Richtung. Petrus ist hier Beispiel für alle. Er lässt Netz, Boot und Fische zurück, stürzt sich ins Wasser, um schnell bei Jesus zu sein. Damit zeigt er die Richtung. Das haben wir alle immer wieder nötig, alles loszulassen und bei Jesus zu sein. Diese immer neue Ausrichtung auf ihn ist wichtig. Denn nur wer selbst ausgerichtet ist auf Jesus, wird auch das Netz in die richtige Richtung ziehen. Wie viel Schaden ist schon entstanden, wie viele Netze sind zerrissen, wie viele Fische verloren gegangen, weil wir das Netz nicht zu Jesus zogen, sondern für uns etwas wollten. Petrus tut uns hier einen guten Dienst. Wir wollen seinem Beispiel folgen.

Jesus lässt seine Jünger nicht ohne Stärkung

Die Szene am See schließt mit einer fürsorglichen Geste unseres Herrn. „Kommt und frühstück“, lädt er seine

hungrigen, erschöpften Jünger ein und macht deutlich, wie sehr er um sie Sorge trägt. Der Herr weiß, es wird für sie noch manche Nacht ohne Fang geben, noch manche Meile wird ohne Erfolg zurückzulegen sein und manches Jahr ohne Fortschritt bleiben. So will er ihr Vertrauen stärken. Auch im Misserfolg bleibt er ihnen treu. Auch für die äußeren Bedürfnisse wird er sorgen und so werden sie immer wieder erfahren, dass sie zwar arme Leute sind, aber Diener eines reichen Herrn. Wie später Paulus werden sie lernen: Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.

Peter Seewald



Haben Engel nur

Engel haben nur Nachtschicht!“ Mit dieser klaren Aussage wollte ein 5-Jähriger seine Mutter von den Aufgaben eines Engels überzeugen. Diese „Weisheit“ gab das jüngste Kind von sich, als meine Freundin fragte, was es so von Engeln weiß. Sie selber begann das Thema nach einem Frauenabend in der Kirche so aufzuarbeiten, indem sie erst einmal ihre Kinder befragte. Und so bekam sie eben die Antwort, dass Engel nachts arbeiten und auf die Menschen aufpassen, Gott macht das am Tag. Außerdem könnten ja nur Engel nachts arbeiten, da nur sie sooo viel Licht haben.

Als sie mir davon berichtete, musste ich lachen. Ich stellte allerdings fest, dass ich auf diesem Gebiet doch noch etwas für mein Allgemeinwissen tun muss! Die Bildungslücke war doch leider nicht zu übersehen.

„Gelbe Engel“

Der Glaube an Gott und sein Wirken - auch durch Engel - ist gar nicht mehr so selbstverständlich. Der Begriff „Engel“ wird von vielen zweckfremd eingesetzt. Alles Mögliche wird heute mit einem Engel verbunden, nur nicht das, was er eigentlich ist: ein himmlisches Wesen.

Heutzutage verbinden wir mit „Engeln“ eher die „gelben Engel“ des ADAC's. Wir kennen Engel, die auf einer Wolke

für eine bestimmte Käsesorte werben. Manchmal ist „Engel“ auch eine liebevolle Kosebezeichnung für Kinder oder den Ehepartner. Und was wäre die Weihnachtszeit ohne pummelige barocke Engel mit goldenem Haar, Kindergesicht und viel zu kurzen Röckchen ...

Haben solche Vorstellungen von „Engeln“ die Wirklichkeit der Existenz dieser Wesen Gottes verdrängt? Das Thema bewegt mich seit dem Frauenabend sehr stark. Stehe ich nicht auch manches Mal in der Gefahr, das Volkswissen vom „Schutzengel“ zu übernehmen und ziehe ich dafür nicht einfach Ereignisse aus meiner Kindheit zur Begründung heran?

Warum wird in unseren Brüdergemeinden so wenig über diese himmlischen Wesen berichtet? Weil es etwas Unbegreifliches ist, etwas Übernatürliches?! Oder liegt es an uns Frauen, dass wir für manches mehr Erklärungen benötigen und viele Dinge des Lebens emotionaler betrachten.

Mit Engeln heute rechnen?

Auch wenn ich weiß, dass es Engel gibt (das ist ja nun allen Christen klar!), sie verschiedene Aufgaben von Gott bekommen, ist für mich das Thema noch nicht einfach so abgeschlossen. Deswegen habe ich weitergefragt:

Rechne ich heute noch mit dem Auftreten von Engeln? Wo bin ich ihnen begegnet? Wie

habe ich sie denn wahrgenommen? Rechnen wir Frauen mehr mit ihrer Gegenwart (vielleicht weil wir mehr in Beziehungen denken und mehr Sinn für Feinheiten haben) als die Männer?

So stellte ich als erstes fest, dass auch tief in mir so ein Glaube von einem Schutzengel steckt. Denn ich bin es ja, der abends zur Kinder-



Engel.
Gemälde
von Raffael,
italienischer
Maler und
Architekt.
1483-1520

Nachtschicht?

andacht zu Gott betet, die Kinder vor bösen Träumen zu schützen und sie erholsam in Gottes Frieden schlafen zu lassen. Und dahinter steht bei mir schon auch der Gedanke, dass da so ein Schutzengel da ist und „finstere Dinge und Mächte“ fern hält.

Mittlerweile weiß ich natürlich, dass die Engel nicht nur eine Schutzaufgabe haben. Schon die Bedeutung des Wortes Engel (im griechischen: angelos) verrät uns etwas über ihre Aufgaben. „Engel“ bedeutet „Bote“. Wenn wir in ein Bibellexikon schauen, fällt sofort auf, dass es zu Engeln sehr viel zu sagen gibt:

Engel im Alten Testament

Im Alten Testament werden Engel nach ihren Aufgaben unterschieden. Es wird von den Engeln berichtet, die zum Hofstaat Gottes gehören, ihm dienen, ihn preisen. Weiter wird von Unheilsengel (Psalm 78,49), Würgeengel (2. Mose 12,23) und Todesengel (Hiob 33,22 ff) geschrieben. Auch über Cherubim und Serafim hat uns die Bibel einiges zu sagen. Sie gehören zu den besonderen Engeln. Ihr Aussehen wird uns an einigen Bibeltexten genauer beschrieben. So sehen die Cherubim wie eine Mischung aus Mensch und Tier aus und in Jesaja wird beschrieben, dass die Serafim sechs Flügel haben.

Schauen wir im Buch Daniel nach, so finden wir dort die Erzengel. Das besondere an ihnen ist, dass sie einen Namen tragen (Erzengel Gabriel: Daniel 8,16; 9,21;

Erzengel Michael: 12,1). Schutzengel gibt es wirklich! Sie sind über einzelnen Menschen zum Schutz gesetzt, und Völkerengel sind über ein bestimmtes Volk gesetzt, z.B. über Israel der Erzengel Michael (Daniel 12,1). In Daniel 7,10 ist die Rede von unzähligen Engeln, die um Gottes Thron stehen.

Ein sehr wichtiger und bedeutender Engel scheint der „Engel des Herrn“ zu sein. Das große Bibellexikon schreibt über „die Gestalt des Engels des Herrn (mal'ak). Er ist ein himmlisches Wesen, dem Jahwe einen bestimmten Auftrag gibt, hinter dem die Gestalt des Engels selbst völlig zurücktritt.“ (Seite 315) Der „Engel des Herrn“ wird auch manchmal als Engel Gottes bezeichnet oder als „mein/sein Engel“. Es ist ein besonderes himmlisches Wesen, welches an vielen Bibelstellen mit Gott gleich gesetzt wird (z.B. in 1. Mose 31,11ff.).

Engel im Neuen Testament

Im Neuen Testament werden alttestamentliche Anschauungen über Engel übernommen. Ich finde es äußerst interessant, an welchen Stellen und vor allem wie häufig auch uns über ihr Wirken erzählt wird. Jesus selbst hatte sehr viel mit Engeln zu tun. Maria bekommt die Schwangerschaft mit Jesus durch einen Engel mitgeteilt, danach redet ein Engel zu Joseph im Traum, als er Maria wegen dieser Schwangerschaft verlassen wollte, einige Monate später erscheint erst ein Engel Gottes den Hirten auf dem Feld und erzählt von der Geburt des Heilandes, bald darauf sind dort unzählige Engel, die Gott loben. Weiter geht es mit dem Auftrag zur Flucht nach Ägypten und dem Zeitpunkt, der zur Rückkehr nach Israel genannt wird. Immer spricht ein Engel Gottes im Traum zu Joseph. Mir fällt auch die Versuchungsgeschichte in der Wüste ein, dort dienten die Engel Jesus. Im Garten Gethsemane, kurz vor der Gefangennahme, als Jesus riesige Ängste hatte und zu Gott betete, erscheint ein Engel und gibt ihm neue Kraft. Bei der Ostergeschichte wälzt ein Engel den Stein vom Grab und setzt sich darauf. Genau wie im Alten Testament gibt es auch im Neuen Testament verschiedene Aufgaben für die Engel: sie sind Schutzengel für den einzelnen Menschen (Apostelgeschichte 12,15), in Apostelgeschichte 12,23 wird von einem Engel geredet, der abstrafft, Gottes Gericht ausübt. Die Apostel Jesu wurde durch einen Engel aus dem Gefängnis geführt und einige Kapitel weiter lesen wir dies auch noch einmal von Petrus (5,19 und 12,7ff). In Apostelgeschichte 8,26 u.a.



kann man lesen, dass Engel mit konkreten Personen reden: dort erhält Philippus einen ganz bestimmten Auftrag von einem Engel. Paulus selbst schreibt in seinen Briefen einiges über Engel, wobei er sich gegen eine Engelverehrung wendet (Kolosser 2,18). Bei einem allgemeinen Überblick sollte eines noch erwähnt werden. In 2. Korinther 12,7 schreibt Paulus von einem Engel Satans, und in 2. Petrus 2,4 wird von verstoßenen Engeln berichtet. Ich glaube, dass dies wichtig ist, denn wir leben in einer Welt voll Bösem. Es gibt den vollkommenen Zustand der Schöpfung Gottes nicht mehr. Und auch wenn wir die Befreiung und Vergebung von Schuld und Sünde erfahren haben, leben wir in eben dieser Welt. Viele Beispiele in der Bibel findet man über das Wirken Satans und seiner Boten. Trotzdem dürfen wir sicher glauben und guten Mutes sein, denn Jesus hat diese Macht besiegt mit seinem Sterben am Kreuz. Wir sind unter seinem Schutz!

Zum Abschluss möchte ich euch noch eine wahre Engelgeschichte berichten. Dieses Ereignis hat meine Überzeugung bekräftigt, dass man heute noch mit Engeln rechnen kann.

Er war einfach weg!

Mit einem kleinen Jungen suchte eine junge Mutter in einer ihr noch fremden Stadt ein Bekleidungsgeschäft auf. Ihr Mann und sie und das Kind waren erst kurze Zeit hier wohnhaft. Alles war neu für sie, besonders die Men-



schen waren mit ihrer selbstbewussten Art so anders. Ihre eigene Unsicherheit fiel ihr nun noch mehr auf und so betrat sie also einen Laden, deren Namen sie aus der alten Heimat kannte. Bald fand sie entsprechend Kleidung und wollte bezahlen. Die Verkäuferin hatte kein passendes Wechselgeld und bat die junge Mutter, im benachbarten Geschäft zu wechseln, während sie in dieser Zeit auf den Jungen aufpassen wollte. Es verging nicht sehr viel Zeit, bis die Mutter mit gewechseltem Geld zurückkam. Sie blickte sich nur kurz im Laden um und vermisste ihren Sohn. Wo konnte er nur sein? Ist hier etwa ihre Gutgläubigkeit und Naivität zum Verhängnis für das Kind geworden? Warum hatte sie es auch nur zurückgelassen, bei einer zwar freundlichen aber doch fremden Frau? Selbstvorwürfe gingen ihr in wenigen Sekunden durch den Kopf und machten sie fast verrückt. Sie stellte die Verkäuferin zur Rede. Dabei stellte sich heraus, dass der Sohn ihr, der Mutter, hinterher gelaufen war und die Verkäuferin ihn nicht hatte zurückhalten wollen. „Antiautoritäre Erziehung!“ ... und das bei einem knapp dreijährigen Kind. Die Mutter konnte es nicht fassen. Gerade ihr wilensstarkes Kind brauchte deutliche Grenzen! Sie rannte aus dem Laden, die anliegende Straße war eine sehr stark befahrene Bundesstraße und gleich in der Nähe eine große Kreuzung. Die schlimmsten Gedanken gingen ihr durch den Kopf. Welche Richtung sie auch einschlagen würde, es konnte die falsche sein. Stoßgebete, ja fast Schreie gingen zum Himmel. „Gott, hilf!“

Binnen weniger Sekunden ging sie einfach, ohne klare

Gedanken fassen zu können, in eine Richtung los. Ihr Blick überflog den Fußweg, Kreuzung und Straße. Der kleine Junge war nicht zu entdecken. Sie ging einfach immer weiter, obwohl es ihr fast unlogisch erschien, dass er so weit gekommen sein konnte. Doch dann erblickte sie ihn auf einer seitlich liegenden, an den Weg grenzenden Terrasse. Er wurde von einer fremden Person beschäftigt, die mit ihm auf dieser Terrasse spielte - fernab vom gefährlichen Straßenverkehr. Die Mutter, Antje hieß sie übrigens, rannte auf ihn zu, umarmte ihn. Dann drehte sie sich um, sie wollte sich bei der Person bedanken. Weder auf der Terrasse, noch auf dem gut einzu sehenden Fußweg, noch irgendwo anders war diese Person zu sehen. Sie war einfach weg! So konnte sie sich nur noch bei Gott bedanken, der hatte diesen Boten geschickt, um einen kleinen Jungen abzulenken und mit ihm zu spielen, bis ich, seine Mutter, ihn gefunden hatte.

Aus vollem Herzen, überwältigt von Gottes Macht und Fürsorge konnte ich sagen: „Danke Gott, dass du deinen Engel geschickt hast!“ Und heute sage ich, danke, dass sie nicht nur Nachtschicht haben!

Antje Schüller

Aufgelesen

„Und es geschah, als ich diese Worte hörte, setzte ich mich hin, weinte und trauerte tagelang. Und ich fastete und betete vor dem Gott des Himmels.“

Nehemia 1,4



Was hat Nehemia denn so Furchtbares gehört? Hat ihm sein Arzt mitgeteilt, er sei an Krebs erkrankt?

War seine Frau oder sein Kind tödlich verunglückt? - Aber nein, Nehemia war ja gar nicht verheiratet. - Sollte er gar hingerichtet werden?

Nichts von alledem! Nehemia hat vielmehr eben von seinem Bruder erfahren, dass Jerusalem immer noch eine Trümmerstadt ist. Und diese Nachricht stürzt ihn in abgrundtiefen Seelenschmerz.

Dabei hatte Nehemia Jerusalem noch nie gesehen. Denn die Stadt war bereits vor rund 140 Jahren von den Babyloniern zerstört worden. Wohl schon die Urgroßeltern Nehemias waren aus Judäa verschleppt worden und jetzt lebte die Familie bereits in der vierten Generation weitab vom Land ihrer Väter.

Die tiefe Verbundenheit Nehemias mit Jerusalem nach einer derart langen Zeit erscheint uns heute unverstündlich. Wer von uns denkt noch an die Zustände vor 140 Jahren zurück, als Deutschland noch aus einem losen Bund von 39 souveränen (Klein-)Staaten bestand? Oder wie oft erinnern wir uns noch daran, dass vor weniger als 60 Jahren Königsberg, Stettin und Breslau deutsche Städte waren? Der Vergleich mit dem Empfinden der Menschen in biblischer Zeit macht erschreckend deutlich, wie geschichtslos wir weithin geworden sind.

Doch bei Nehemia und jedem frommen Juden damals hatte Geschichte ja noch eine ganz andere Bedeutung. Sie war untrennbar verbunden mit den Verheißungen Gottes



Ruinen, die Tränen in die Augen treiben?

gegenüber seinem auserwählten Volk Israel. Und Jerusalem spielte darin eine Schlüsselrolle. Nur von daher ist es verständlich, dass Nehemia über den jammervollen Zustand der „Heiligen Stadt“ derart entsetzt ist.

Kaum einer von uns wird zu Jerusalem eine ähnliche Beziehung haben wie Nehemia, auch wenn Nehemia heute über den Zustand dieser Stadt vermutlich noch trauriger wäre als damals. Doch unser „Heiligtum“ ist das heutige irdische Zeugnis Gottes - seine Gemeinde, der Leib Christi. Und wer sich dieses Heiligtum nüchtern und sachlich anschaut, der findet einen ähnlich erschreckenden Zustand wie in Jerusalem zur Zeit Nehemias.

Auch hier sind die „Mauern“ weithin niedergerissen. Ungöttliche und gottfeindliche Lehren und Verhaltensweisen werden kaum noch aufgehalten. Zerrissen und zerstritten gleicht die Gemeinde wie damals Jerusalem einem wüsten Trümmerfeld.

Wo sind heute die „Frommen“, die wie Nehemia über diesen Zustand noch trauern, deswegen tagelang beten oder gar fasten? Wer vergießt auch nur eine Träne aus Schmerz über den hier nicht mehr zu heilenden Schaden am größten Werk Gottes, seiner Gemeinde?

Nehemia war nicht der Einzige, der über Jerusalem weinte. Auch unser Herr weinte über diese Stadt, obwohl die Trümmer aus der

Zeit der Zerstörung schon längst beseitigt waren. Jetzt ist unser Herr im Himmel, wo es keine Tränen gibt. Wie oft müsste er wohl sonst über den jetzigen Zustand seiner Gemeinde weinen?

Otto Willenbrecht



Chaos im (Glaub

oder wie unser auferstandener Herr wieder Leb

F

ür die Christen müsste nach der Auferstehung von Jesus alles klar sein. Eigentlich. Der, an den sie glauben, hat ja die Barrieren des Todes überwunden. Er lebt in jedem Gläubigen, schenkt Freiheit, neues Leben und einen Sinn im Leben. Wahrscheinlich ist das auch der Grund, warum der Ostergruß in jedem Jahr so lautstark und herzlich ausfällt: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ schallt es in den Kirchen und Gemeinden wider. Dazu sieht man enthusiastisch dreinblickende und heftig winkende Menschen, die um nichts und niemand in der Welt an ihrem Glauben zweifeln. Sie fallen sich um den Hals und demonstrieren so ihrer erstaunten Umwelt, dass sie mit ganzem Herzen bei der Sache sind, und beweisen, dass ihre Begeisterungsfähigkeit keine Grenzen kennt ...

Kann es sein, dass die soeben beschriebene Situation in deiner Gemeinde nicht vorkommt? Klingt der Auferstehungsgruß in deiner Gemeinde eher nach einem kollektiven Hustenanfall, bei dem ein krächzendes „er ist wahrhaftig auferstanden“ mit viel Wohlwollen zu vernehmen ist?!

Ein Blick hinter das jährlich abgegebene Bekenntnis relativiert. Oder schockiert. Denn wie so oft handelt es sich auch bei diesem Bekenntnis um eines, das Parallelen zu einem hastig heruntergeratterten Gedicht hat. Wie damals ... in der Schule. Hier galt das Motto: „Bloß nicht nachdenken, schnell aufpassen“. Mein Motto zu Schulzeiten lautete: „Wer beim Gedicht-Aufsagen nachdenkt, hat verloren“. Deshalb ... Gedichte galt es schnell und mit ausgeschaltetem Gehirn runterzurattern. Zwischenfragen waren der Tod. Mein Pech: Der Lehrer wusste das. Zu oft wurde ich unterbrochen, sollte eine Stellungnahme zu einer bestimmten Passage abgeben ... und dann mit dem Aufsagen des Gedichtes fortfahren. Aber -

da ging gar nichts mehr. Der Faden war gerissen und ich hatte verloren. Und jetzt im übertragenen Sinn: Wer ist auferstanden?!?

Nein, das Christsein hat nichts mit einem auswendig gelernten Gedicht zu tun. Ganz bestimmt nicht. Vielleicht ein bisschen. Oder ... ab und zu. Manchmal. Morgens ... Wie lautet deine persönliche Meinung. Kann es sein, dass dein Christsein maschinell betrieben, unreflektiert gelebt und praktiziert wird? Tote Masse ohne einen Hauch von Herzschlag?!? Prüf dich mal. Wenn dein Ergebnis schlecht ausfallen sollte ... lies bitte trotzdem weiter. Ich versprech's dir: Es gibt keine Konjunktive. Keine „hätte, sollte, müsste man wieder“ oder andere hilf- und nutzlose Textfragmente. Wir kennen sie alle zur Genüge. Nur helfen, das tun sie nicht.

Kurze Rückblende: Zwei Männer aus der erweiterten Mitarbeiterschaft von Jesus hatten vom Glauben, von der frommen Gemeinschaft und vom Warten auf Besserung die Nase voll. Ihre Nerven und Gefühle machten diesen ganzen Stress nicht mehr mit. Hätte es damals schon Achterbahnen gegeben, wäre dies wohl die geeignete Umschreibung ihrer inneren Welt gewesen. Erst eine tolle Nachfolge, dann das Chaos. Und nun wurde die Lage brenzlich. Menschenmassen suchten Jesus. Der war zwar schon seit drei Tagen tot, aber das hatte nichts mehr zu sagen. Der Leichnam war weg. Geklaut. Oder zumindest verschwunden. „Diebstahl“ brüllten die einen, „seine Anhänger waren's“ die anderen. Die Stimmung brodelte auf den Siedepunkt zu. Sicher waren nur noch zwei Dinge. Erstens: Von den Jüngern war's keiner. Jeder hatte Stein und Bein geschworen, ihn nicht geklaut zu haben. Zweitens: Jesus, vielmehr das, was von ihm übrig war, blieb trotzdem verschwunden. Und der Stein, vorgestern noch ein unbewegliches Mahnmal vor dem Eingang, war zur Seite gerollt worden. Einfach so, wie ein kleiner Kieselstein.

Eigentlich würde dieser Stress schon ausreichen. Hinzu kam allerdings, dass einige Frauen aus dem Team durchdrehten. Sie konnten wohl ihren Abschiedsschmerz nicht richtig verarbeiten. Auf jeden Fall riefen, stotterten oder jubelten sie. In dieser Reihenfolge. Und immer wieder bezeugten sie, dass Jesus leben würde. Und dass es zuerst der Gärtner gewesen sei. Und dann wieder Jesus. Dann die Engel. Dann durchsichtig und am Schluss wieder weg.

Noch Fragen? Eben. Ganz genau so haben die Jünger auch gedacht: Durchgeknallt. Typisch Frau. Emotionen und Schmerz gleich Chaos. Das reicht. Genug ist genug. Den zwei Männern wird's zu viel. Sie hauen ab. Suchen

Trost in ihrem Heimatdorf. Wollen weg von den komischen Heiligen zu den angeblich Normalen in ihrem Dorf. Dort, wo's keine Jünger, keine verwirrten Frauen und keine Anklage wegen Leichendiebstahl gibt. Unterwegs treffen sie einen Fremden. Und der stellt komische Fragen. Fragen über Jesus Christus, die Bibel und das Leben. Mit jedem Meter, den sie Jerusalem hinter sich lassen, verändert sich die Stimmung. Aus den frustrierten Äußerungen der Jünger werden stille Fragen. Ihre kritische Haltung diesem Fremden gegenüber verliert sich mit jedem Schritt. Stattdessen hören sie zu. Mit offenem Mund. Die Entfernung und die Zeit wird nicht mehr wahrgenommen. Längst ist der Fremde der Hauptredner; gibt Themen und Inhalte der Gespräche vor. In kurzer Zeit werden aus zurückhaltenden, konsternierten Männern drei Freunde. Dem Fremden gelingt es tatsächlich, die Emotionen und Sichtweise der beiden Jünger zu verändern. Und als sie schließlich im Heimatdorf ankommen, sind nicht die alten Nachbarn das Wichtigste, sondern die beiden drängen den neuen Freund zum Bleiben. Dann gemeinsames Abendessen und immer noch: zuhören! Beim Essen fällt es den beiden wie Schuppen von den Augen: Der Fremde ist gar kein Fremder. Es ist Jesus. Ihr Jesus! Der Sohn Gottes höchstpersönlich. Zu einem Zeitpunkt, als die Hauptstadt in Rage ist, wo Straßensperren und Hausdurchsuchungen stattfinden, betritt der Auferstandene seelenruhig mit seinen beiden Freunden deren Haus. Er nimmt sich die Zeit zum Essen, zum Erklären, zum Zuhören. Als Jesus vor ihren Augen verschwindet, wissen sie, was zu tun ist. Zurück in die Stadt. Zurück zu den Jüngern. Diese Nachricht muss weitergesagt werden.

Es gibt Zeiten, in denen ich mir exakt so vorkomme wie

(Glaubens-)Alltag

Wie sie in dein Leben bringen kann



damals die beiden Jünger.

Irgendeiner erzählt mir was von Jesus, vom Gärtner und gleichzeitig lebe ich in irgendwelchen Stressmomenten. Das wird mir dann zu viel, so dass ich nur noch die Flucht nach vorne antrete. Zuerst gedanklich: Ich ziehe meine alte Berufskleidung wieder an, flüchte mich in Gedanken an einen anderen Ort und will mit der ganzen Jüngerschaft nichts mehr am Hut haben. Soll doch durchknallen wer will. Einzige Bedingung: ohne mich. Chaos im Glaubensleben - wer kennt das nicht. Und das Abartige: Vor wenigen Tagen herrschte eine ganz andere Stimmung. Da waren tolle Anbetungszeiten, tiefgehende Gespräche mit anderen Menschen, inspirierende Predigten und natürlich die Aufbruchsstimmung. Wie aus dem Nichts schlägt irgendein Ereignis ins Leben und bringt Freude, Anbetung und Inspiration zum Schweigen. Die innere Welt hebt aus den Angeln. Und das mit unglaublich hoher Geschwindigkeit.

Ich habe mir angewöhnt, in solchen Situationen die beiden Jünger zu beobachten. Ich könnte einer von ihnen sein: Stinkig, gepresst und ohne Perspektive. Ein „toller“ Jünger. Einer, der sein mühsam auswendig gelerntes Gedicht nicht mehr auf die Reihe bekommt und sich plötzlich in einer Wirklichkeit wiederfin-

det, die er vergessen zu haben scheint. Ein deprimierendes Bild. Wenn da nicht Jesus wäre. Sein Umgang mit den beiden Flüchtigen ist und bleibt kein einmaliges Ereignis. Jesus hat den beiden nicht zwei, drei Wunder präsentiert: Kleiner Regen aus dem Nichts oder ein gebratener Löwe hinterm Baum. Das hätte die Jünger zum Staunen gebracht. Keine Frage. Aber - und darin bin ich mir absolut sicher - nicht zurück in die Anbetung, Dankbarkeit und Freude geführt. Das hätte sie nicht zurück in die verrückte Stadt rennen lassen - zurück nach Jerusalem.

Es war kein Trick, den Jesus angewandt hatte. Heute würde man sagen: Er hat ihnen die Bibel erklärt. Hat diese und jene Bibelstelle zitiert und ausgelegt. Durch seine Erklärungen wurde die Bibel für den Alltag relevant. Für zwei ängstliche Männer zeigt sich die Bibel in neuem Licht: Was dort steht, ist die Wahrheit! Und: Was dort steht, hat auch mit ihnen zu tun. Gott und sein Handeln wird greif- und anwendbar. Das eigene Leben findet sich darin wieder.

Ich bin davon überzeugt, dass Jesus heute noch genau gleich handelt. Nicht die Wunder sind entscheidend, sondern die Liebe Gottes zu mir; zu einem, der manchmal das wichtigste Gedicht vergessen hat. Ganz ehrlich: das ist mir lieber als ein plötzlicher Regen oder ein gegrillter Döner in der Wüste. Da nimmt sich Gott die Zeit, mir sein Wort zu erklären und ich beginne zu begreifen, dass ich in diesen Zeilen vorkomme. Liebe, Schöpfung und der Geist Gottes in meinem Leben! Dieser Blickwinkel führt mich zu einer neuen Lebensperspektive. Ich öffne mich neu dem Reden Gottes und erlebe ihn in meinem Chaos. Aus einer ablehnenden Haltung wird Freude, weil sich mein Freund auf meine Situation einlässt, mich ernst nimmt und mir die einzig wahre Hilfe zukommen lässt, die weiterhilft: Gemeinschaft mit ihm, Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Das sind dann die Momente, in denen ich ihn nötige, bei mir zu bleiben. Essen, leben, reden. Doch der

unausgesprochene Hinweis, den die Jünger damals erhielten, gilt auch heute: geh zurück in die verrückte Stadt. Anders formuliert: Nimm deinen Alltag wieder an. Ich bin mit dir. Wo immer du auch bist.

Mit Jesus an meiner Seite kommt mein Glaubensalltag wieder ins Lot. Mit ihm kann ich zurück in die verrückten Städte, verrückte Aufträge annehmen und sogar mich Verrückten ertragen lernen. Ich kann mich darüber freuen und anderen sagen, dass der Sohn Gottes lebt. Ich kann mit Fug und Recht behaupten, dass er auferstanden ist. Ich erlebe ihn doch! Er hat doch zu mir gesprochen! Und so ganz nebenbei bemerke dann auch ich, dass mich Jesus verändert. Und das ohne Androhungen von Schlägen. Noch ein Grund, ihn zu ehren, ihn anzubeten.

Kann sein, dass du dich in diesen Zeilen wiedergefunden hast. Wenn ja, dann kipp' Jesus deinen Frust und deine Angst vor die Füße. Richtig verstanden: kippen! Hochgestochene Sätze, die sowieso niemand versteht, sind Fehlanzeige. Wag dich zu Jesus hin. Fang an, wieder mit ihm zu reden. Die Schlussbemerkung der Jünger - bevor sie zum Dauerlauf in Richtung Jerusalem ansetzten, lautete: „Brannte nicht unser Herz, wie er auf dem Weg zu uns redete und wie er uns die Schriften öffnete?“

Dieses Brennen ist deine Energiezufuhr für deinen Dauerlauf zurück ins Leben. Kein Wunder, keine Versprechung, sondern die Tatsache, dass dich der ewige Gott mit nicht formulierfähigen Worten liebt. Und liebt. Und liebt. Und dass er sich die Zeit nimmt, in deine Chaoswelt einzutauchen um dort für Ordnung zu sorgen.

Ich wünsche dir, dass dein Herz zu brennen beginnt. Denn dieses göttliche Feuer frisst dein Chaos weg.

Herzlichst, wo immer du bist, dein

Thomas Meyerhöfer



„Mama, der Hund

Wann haben Sie zuletzt die Schuld auf andere geschoben?

Es war ein typischer Abend in der Adams-Familie. Mein Mann hatte sich auf dem Bett ausgebreitet und war dabei, einen Stapel Rechnungen zu bezahlen. Abby unsere sechsjährige Tochter, tat so, als würde sie Rechtschreibung üben, verfolgte in Wirklichkeit aber einen Zeichentrickfilm im Fernsehen. Und die vierjährige Allyson spielte irgendwo mit Miller, unserem kürzlich erworbenen flotten Dackel, ihrem besten Freund. Ich meinerseits suchte krampfhaft nach unserer einzigen Schere, die mal wieder nicht dort war, wo ich sie zuletzt hingelegt hatte. „Schatz, hast du zufällig die Schere gesehen?“, rief ich aus der Küche. „Nein, hab ich nicht“, murmelte mein Mann. „Ich kann das Geschenk für Lindas Baby nicht einpacken, wenn ich keine Schere habe. Und die Party fängt in zwanzig Minuten an! Könntest du mir suchen helfen?“, bat ich. Gemeinsam begaben wir uns auf die Suche. In den Küchenschubladen war sie nicht, in der Büfettschublade auch nicht. Nicht im Medizinschrank. Auch nicht im Postkorb. „Hast du sie gefunden?“, rief ich meinem Mann zu. „Nee“, schrie er zurück. Wo konnte sie bloß sein?

Ein seltsamer Fund

Plötzlich fiel mir ein, dass sie vielleicht in der Speisekammer sein könnte. Dort hatte ich sie vorhin gebraucht, um einen Beutel Hundefutter aufzuschneiden. „Ganz bestimmt habe ich sie in der Speisekammer liegen lassen“, murmelte ich vor mich hin. Rasch stieß ich die Tür auf - in der vollen Erwartung, dort die Schere zu finden. Doch ich fand etwas ganz anderes: ein dickes Bündel blonder Haare, das aus dem Abfalleimer hervorlugte. „O Schreck! Hoffentlich stam-

men die von einer Puppe!“, schoss es mir durch den Kopf. Ich zog den Wust Haare aus dem Eimer und identifizierte ihn sofort als Allysons Pferdeschwanz. „Schatz“, brüllte ich. „Du ahnst nicht, was ich gefunden habe!“ Mit dem abgeschnittenen blonden Pferdeschwanz lief ich ins Schlafzimmer, um meinem Mann das Beweismaterial zu zeigen. Er hob seine Augen von dem Stapel Rechnungen und richtete sie auf die langen blonden Haare in meiner Hand.

„ALLYSON!“, sagten wir beide unisono. Die Suche begann von neuem - diesmal nach der Schere und unserer Vierjährigen. Im Spielzimmer war sie nicht, in ihrem Schlafzimmer auch nicht. Weder im Zimmer ihrer Schwester noch im Bad. „Allyson Michelle Adams!“, rief ich streng, während ich über den Flur auf die Waschküche zurannte, auch als „Dackelhöhle“ bekannt.

Quietschend öffnete sich die Waschküchentür einen Spalt breit, und ein feines Stimmchen antwortete: „Hier bin ich, Mami!“ Mein Mann, der mir auf den Fersen folgte, ermahnte mich, ruhig zu bleiben. Ich stieß die Tür auf, und mein entsetzter Blick fiel auf Allysons Kopf. Sie hatte nicht nur ihren Pferdeschwanz abgeschnitten, sondern auch einen großen Teil ihrer Ponyfransen bis auf die Kopfhaut abgesäubelt. Es war ein schauerlicher Anblick - besonders angesichts der Tatsache, dass am folgenden Montag Gruppenaufnahmen im Kindergarten gemacht werden sollten.

Die haarige Wahrheit

Mein Gesicht muss Bände gesprochen haben, denn Allyson fing hemmungslos an zu weinen, während mein Mann unkontrolliert zu lachen begann. Ich wusste nicht, wen ich zuerst ausschimpfen sollte! Mein Mann kehrte zu seinen Rechnungen zurück und überließ es mir, mit Allyson klarzukommen. „Allyson, was ist das hier?“, fragte ich und zeigte auf den Pferdeschwanz in meiner Hand. Sie senkte den Kopf und vermied es tunlichst, mich anzusehen. „Hast du dir etwa die Haare abgeschnitten?“, fuhr ich anklagend fort. „Nein“, erwiderte sie. „Was ist denn dann mit deinen Haaren passiert?“

Allyson biss sich auf die Unterlippe, dachte einen Augenblick nach und erklärte dann stolz: „Miller ist schuld!“ Bei der Erwähnung seines Namens wedelte Miller mit dem Schwanz, der freudig gegen den Wäschekorb in seiner Nähe schlug. Obwohl der Haarschopf meiner Tochter tatsächlich so aussah, als habe ein Hund ihn angeknabbert, war ich ziemlich sicher, dass Miller auch wenn er ein kluger Hund war -, bestimmt

keine Schere handhaben konnte. Offensichtlich hatte meine Tochter mich angelogen, um ihren Fehler zu vertuschen.

Ich ging vor Allyson in die Hocke und brachte sie dazu, mich anzusehen. „Jetzt haben wir wirklich ein großes Problem“, sagte ich. „Zweimal bist du heute deinen Eltern ungehorsam gewesen. Zuerst hast du die Schere benutzt und dir die Haare abgeschnitten, obwohl du genau weißt, dass du sie nicht anfassen sollst. Und dann hast du mich angelogen und dem armen Miller die Schuld zugeschoben.“

Erneutes freudiges Schwanzwedeln. „In der Bibel steht, du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Außerdem steht da, dass du nicht lügen sollst. Du bist also nicht nur uns, sondern Jesus ungehorsam gewesen. Ich hab dich lieb, Allyson, aber was du getan hast, war böse!“ „Es tut mir leid, Mami!“ weinte sie. „Ich will es auch nie wieder tun, das verspreche ich dir!“ Sie ließ sich auf den Boden fallen und vergrub ihr Gesicht in Millers Fell. Allyson weinte. Miller wedelte. Und ich überlegte krampfhaft, was ich ihr am Montag für das Gruppenfoto auf den Kopf setzen konnte.

Das Chaos in Ordnung bringen

Natürlich ging ich nicht zu Lindas Babyparty. Ich war von dieser ganzen „haarigen“ Geschichte so aufgeregt, dass ich beschloss, meine Kraft konstruktiv einzusetzen, und fing an, wie wild zu putzen. Als Erstes nahm ich mir Allysons Zimmer vor. Als ich ihr Bett abzog, fand ich mehr Haare. Sie hatte sie unter dem Kopfkissen versteckt. Beim Staubsaugen fand ich hinter dem Schaukelstuhl weitere Haare. Als ich ihre Spielsachen aufhob, fand ich noch mehr Haare, die aus einem Buch hervor-

war's"

schaute. Im ganzen Zimmer hatte Allyson ihre abgeschnittenen Haare versteckt. Sie war beim Verstecken des Beweismaterials wirklich kreativ gewesen, das musste man ihr lassen!

Nachdem ich das ganze Haus saubergemacht und die Kinder ins Bett

gebracht hatte, ließ ich mich auf die Couch sinken, um den Tag nochmals an meinem inneren Auge vorbeiziehen zu lassen. In diesen Augenblicken sprach Gott zu meinem Herzen. Er erinnerte mich daran, wie oft ich in der Vergangenheit andere für meine Fehler verantwortlich gemacht hatte, so wie Allyson dem armen Miller die Schuld zuschieben wollte. Und dann hatte ich, genau wie meine Tochter, versucht, die Beweise meiner Missetaten zu verbergen - in der Hoffnung, dass Gott nichts davon bemerken würde.

Während Gott mir die verschiedenen Begebenheiten in Erinnerung rief, tat ich im Stillen für jede einzelne Buße. Ich ging zu Bett mit dem Versprechen, es nie wieder zu tun, so wie Allyson es mir versprochen hatte.

Während ich in den nächsten paar Monaten zusah, wie Allysons Haare sich von einem abgeknabberten Durcheinander in einen hübschen blonden Lockenkopf verwandelten, erinnerte mich das ständig an mein Versprechen Gott gegenüber.

Wird es je wieder vorkommen, dass ich Dummheiten mache? Ganz bestimmt, denn ich bin nur ein Mensch. Wird Allyson sich je wieder die Haare abschneiden? Ich hoffe nicht, aber selbst wenn sie es tun sollte, werde ich sie trotzdem lieben. Ich werde trotzdem für sie da sein, sie trösten und versuchen, das Durcheinander, das sie angerichtet hat, in Ordnung zu bringen. Warum? Weil ich sie mehr liebe als mein eigenes Leben.

Genauso fühlt Gott in Bezug auf uns. Er liebt uns mehr, als wir begreifen können. Darum geht er so barmherzig mit uns um. Selbst wenn wir in unse-

rem Leben Fehler machen und anderen die Schuld dafür in die Schuhe schieben, will er uns vergeben, das Durcheinander wieder in Ordnung bringen und uns komplett wiederherstellen. Warum? Weil er uns mehr liebt als sein eigenes Leben. Das hat er bewiesen, indem er sein Leben für uns hingab. Gibt es Sünde in Ihrem Leben, für die Sie einem anderen die Schuld zuschieben wollten? Wenn ja, bekennen Sie sie vor Gott und bitten Sie ihn um Vergebung. Sie werden feststellen, wie sich die ganze Situation zum Guten verändert. Genau wie Allyson werden Sie den Hut, unter dem Sie Ihr Vergehen versteckt haben, wegwerfen. Und jeder wird die wunderbare Wiederherstellung, die Gott in Ihrem Leben bewirkt hat, sehen können.

Michelle Adams 

Michelle Adams ist bereits mit mehreren Journalistenpreisen ausgezeichnet worden und leitet in ihrer Gemeinde eine Kreativ-Schreibklasse für Kinder.

Aus Lydia - die christliche Zeitschrift für die Frau, Heft 2/03. Mit freundlicher Genehmigung.

Allyson biss sich auf die Unterlippe, dachte einen Augenblick nach und erklärte dann stolz: „Miller ist schuld!“ Bei der Erwähnung seines Namens wedelte Miller mit dem Schwanz.

Das normale besondere Gemeindeleben



Die Reformer

Sie gehören in den allermeisten Fällen zu der jüngeren Generation. Brüder und auch Schwestern. Sie meinen allen Ernstes, dass erst mit ihnen eine „richtige“ Gemeinde beginnen kann. Sie bilden sich ein, dass alle in der Gemeinde nur auf sie gewartet haben. Und endlich geht's richtig los. Angelesene Tipps und vielsagende Zitate werden lauthals angepriesen. Schließlich sprießen in der Bücherlandschaft nicht umsonst jedes Jahr annähernd 6.000 (!) neue christliche Bücher auf den Markt. Damit wir uns nicht falsch verstehen, lesen ist gut und richtig. Wir sollen und dürfen informiert sein. Bücher können gute Prägungen in unserem Leben hinterlassen. Aber nicht alles ist lesenswert.

Darüber hinaus werden besondere Geheimtipps für spezielle Seminare gegeben und besucht, Kassetten und CDs gehört und Videos angeschaut. „Nur so muss es sein und nur so ist es richtig“, lautet die Parole der neuen Reformer.

Sie schweigen nicht. Sie sprechen immerzu in der Gemeinde zunächst mit vorgehaltener Hand, aber dann donnernd und drohend. Schlagwörter wie diese sind ihre besonderen Markenzeichen: Verstaubt, erstarrt, verkrustet, öde, antiquiert, komisch, traditionell, überholt, altmodisch, ideenlos, nicht modern genug und so weiter und sofort. Sie zerschlagen kurzerhand alte Formen mit dem sensationellen Ergebnis, dass leider nur noch Scherben

übrig bleiben. Interessanterweise stellt man fest: so schnell wie sie gekommen sind, verschwinden sie auch wieder. Beleidigt und schmollend ziehen sie sich in eine Ecke zurück. Sie betrachten sich selbst als Märtyrer und finden immer wieder fromme Leute, die sie bemitleiden und bedauern.

Dabei haben sie nicht selten sogar Recht. Manches in den Gemeinden liegt tatsächlich im Argen. Manches könnte einfach verbessert werden. Manches hat sich totgelaufen und festgefahren. Manches ist reformbedürftig. Dennoch, die Obengenannten sind oft sehr kurzsichtig, während die anderen überhaupt keinen Blick und keine Einsicht für Verbesserungsvorschläge haben. Gut ist es, wenn in der Gemeinde miteinander gesprochen, aufeinander gehört und miteinander gehandelt wird.

Dazu folgende Überlegungen:

Vom Reden

Kommunikation innerhalb der Gemeinde ist wichtig. Dabei sollten wir immer zuerst darüber reden, wofür wir sind und was wir in der Gemeinde für gut und sinnvoll finden. Reden wir aber ständig davon, wogegen wir sind, ist oft nutzloser Streit vorprogrammiert.

Vom Hören

Es ist eine biblische Grundhaltung, dass Jüngere auf Ältere hören sollen. (Dass Ältere auch ein Ohr für die Jüngeren haben sollen, ist selbstver-

Solange man keinen Traktor vorzeigen kann, darf man den Ochsen nicht schlachten, mit dem man jahrzehntelang den Gemeinde-Acker bearbeitet hat.

ständig). Die Lebenserfahrungen von älteren Geschwistern ist für die ganze Gemeinde ein unschätzbar großer Wert. Die Art und Weise, das Warum und Wieso in der Gemeinde dieses oder jenes so praktiziert wird, ist oft eine Handhabung, die sich entweder so ergeben hat, oder der schlichte Versuch, biblische Erkenntnisse umzusetzen.

Vom Handeln

Solange man keinen Traktor vorzeigen kann, darf man doch den Ochsen nicht schlachten, mit dem man jahrzehntelang, vielleicht mühevoll und zeitaufwendig den Gemeinde-Acker bearbeitet hat. Eine weitere Erklärung erübrigt sich.

Bibelleser kennen sich aus. Sie wissen, dass Gott in seinem Wort immer wieder vom richtigen Umgang miteinander spricht. Nur so kann der Pegel des Nebeneinanders oder gar des Gegeneinanders umschlagen in ein gemeinsames Miteinander. Und wer wünscht sich das nicht? Folgenden Bibelvers finde ich sehr interessant:

„Ebenso ihr Jüngeren, ordnet euch den Älteren unter! Alle aber umkleidet euch mit Demut im Umgang miteinander! Denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“.
(1. Petrus 5,5)

Erik Junker



Lebende Steine

Jesus Christus - der Techniker...

Jesus Christus gebraucht Bilder aus dem Handwerk, insbesondere aus dem Bauwesen. Das lässt vermuten, dass er angemessene Vergleiche zu seinem messianischen Auftrag und dem Reich Gottes in seiner Tätigkeit als „Tecton“ gefunden hat. Das, was er mit den Vergleichen erklärt, kann sich jeder Hörer leicht vorstellen, hier sind Lebensfragen in die Alltagssprache übersetzt.

Lebende Steine

Jeder Bau benötigt Baumaterial, Holz, Steine, Stahl oder Beton. Zurzeit von Jesus Christus gab es noch keine modernen Baustoffe. Das haltbarste Material waren Steine. Wer sich Steine nicht leisten konnte, musste halt mit Lehm bauen, oder in einer Höhle wohnen. Welches Baumaterial verwendet Jesus? Es sind Menschen, lebende Steine, die in den kostbaren Bau des ewigen Tempels Gottes eingefügt werden. Im 1. Petrus-Brief ist davon die Rede (1. Petrus 2,7): „Und auch ihr als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause ...“

Der Tempel Gottes besteht aus Menschen: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt ... denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr“ (1. Korinther 3,16-17).

Es wird nicht immer nur gutes Baumaterial verwendet. Auf Baustellen gibt es auch viel Pfusch und Murks. Die Mischung, der „Speis“ oder „Mörtel“, sollen z.B. das Mischungsverhältnis 1:3 haben, Zement zu Bausand. Daran wird oft genug gespart, es heißt dann zwar nach wie vor 1:3, aber dann kommen auf eine Schaufel Zement drei Karren Sand.

Auch auf Baustellen des Reiches Gottes wird viel gepfuscht. Da baut einer mit „Heu, Stoppeln oder Stroh“ statt mit haltbarem Material (1. Korinther 3,12), und bei der Feuerprobe geht alles in Flammen auf. So hoch kann man niemanden versichern, dass er in einer Strohhütte



ruhig wohnen könnte, ein Streichholz genügt, um alles niederzubrennen. Er wird zwar selber gerade noch mit Mühe und Not gerettet, wenn es brennt, aber seine Arbeit war umsonst.

Mit Menschen ist ungleich schwerer zu bauen, als mit herkömmlichem Baumaterial. Unter Mauern gilt das geflügelte Wort: Mit einem geraden Stein kann jeder gerade mauern, aber mit einem krummen nur der Fachmann. Menschen sind von Natur oder Geburt aus nicht passgerecht für das Reich Gottes. Sie müssen wiedergeboren oder aus der Welt heraus gebrochen und behauen werden, bevor sie in den Tempel passen. Sie sind wie das Rohmaterial zum Hausbau, unbehauene Brocken, die irgendwo aus dem Gestein dieser Welt heraus gebrochen worden sind. Heute ist man zur Normierung des Baumaterials übergegangen. Jeder Baumeister und Bauhandwerker kann mit den immer gleichen Abmessungen rechnen, wenn ihm Baumaterial auf der Baustelle angeliefert wird. Beim Bau des Reiches Gottes geht es um die göttliche Norm: wer ins Reich Gottes kommen will, muss sich seinen Verhaltensmustern anpassen.

Man bewundert noch heute frühe Kulturen, in denen mit vergleichsweise primitiven Werkzeugen Steine so behauen werden konnten, dass selbst schwerste Blöcke unterschiedlichster Größe und Form zu fugenlosen Mauern zusammengefügt werden konnten. Dies ist etwa zu sehen in der verlassenen Indiostadt Machu Picchu oder in der Stadtmauer der Hethiter-Stadt von Hattusa in Anatolien. Da sollte es unserem Herrn gewiss möglich sein, uns auch für das Reich Gottes passend zu machen. Er benutzt dazu oft andere Menschen als Werkzeuge, Freunde und Gegner. Und immer muss etwas weg. Es stört selten das Zuwenig, sondern immer das Zuviel.

Im 1. Korinther-Brief ist nun von den Baumeis-

tern und Bauleuten, den Architekten und Tectons die Rede. Paulus kann von sich sagen, dass er den „Grund gelegt hat als ein weiser Baumeister“ (1. Korinther 3,10), obwohl in Wahrheit niemand die Fundamentierung vornehmen kann, außer Jesus (1. Korinther 3,11). Und es ist wohl auch verständlich, dass es nur einen Hauptbaumeister geben kann, nämlich Jesus Christus selber, wie es in Hebräer 11,10 heißt: (Abraham) „... wartete auf eine Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

Jesus befindet sich also mit seinen Bezügen zum Bauwesen ganz in der Tradition des Alten Testaments. Es wäre ja auch merkwürdig, würde uns in den Predigten Jesu ein ganz anderer Tenor begegnen, als wir ihn aus den Schriften des Alten Testaments gewohnt sind. Man könnte in den Bildern schwelgen und sich in ihnen verlieren. Das darf keinesfalls geschehen.

Darum wollen wir uns immer wieder an den Ernst der Lage erinnern lassen. Es werden heute viele gute Predigten gehalten, die alle Elemente der biblischen Botschaft enthalten, an die sich die Hörer aber inzwischen so gewöhnt haben, dass sie nur noch auf die rhetorischen Fähigkeiten des Predigers achten. Am Ende kann man dann hören: „Ich danke Ihnen für die gute Predigt.“ Das ist zwar für den Prediger wohlthuend, aber für das Reich Gottes wenig nützlich, weil meistens das Herz des Hörers nicht verändert wurde und er sich nicht veranlasst sieht, sein Leben zu ändern. Gott sucht Menschen, die er aufbauen und auf die er bauen kann. Darum soll eine geistliche Rede nicht in einem altbackenen Stil „erbaulich“ sein, sondern abreißend und aufbauend.

Gottfried Meskemper



Staunen über



Können wir nicht die Welt, in der wir leben? Himmel, Wasser, Erde, Tiere, Menschen: Damit haben wir die wesentlichen Erscheinungsformen aufgezählt. Unter ihnen stellt der Mensch einen besonderen Höhepunkt dar, denn er ist der Einzige, der nicht nur Objekt, sondern Subjekt der Erkenntnis des Weltalls ist. Der Mensch sieht sich als Teil des Kosmos, aber er stellt auch Fragen an ihn: Was ist das alles? Wie entstand es? Warum, wozu ist es da? Der Kosmos bleibt stumm, auch der Mensch muss dazu schweigen, die Objekte des Alls geben keine Antwort. Nur Gott, der Schöpfer selbst, kann uns helfen, das Universum zu verstehen, nur er kann uns die Fragen beantworten: Er will uns auf sich aufmerksam machen, uns seine Größe vorstellen, seine Allmacht, seine Allwissenheit. Wir sollen an ihn glauben, damit wir ihn ehren, ihn anbeten als unseren Schöpfer und - in einem weiteren Offenbarungsschritt - damit wir ihn anbeten als unseren Vater, der uns, seine Erlösten, in Jesus Christus zu seinen Kindern gemacht hat.

Eine biblische Zentralstelle über die Größe Gottes finden wir in Jesaja 40,12-17. Wenn wir das Meer, den Himmel und die Erde betrachten, werden wir vor Staunen sprachlos. Zwar könnte man nach den heutigen Erkenntnissen der Naturwissenschaft die Ausmaße und Massen von Erde und Himmel angeben, doch damit haben wir noch keinen Begriff von der Schöp-

fung. Denn mathematische Angaben sind abstrakt, eben nicht vorstellbar, und das Feststellen der Existenz eines Objekts bedeutet noch lange nicht Einsicht in sein Werden oder gar Verfügungsgewalt. Die Bibel geht mit uns pädagogisch um: Gott vermittelt uns Vorstellungen, indem er uns wie Kindern kleine Experimente vorschlägt. So bekommen wir einen kleinen Einblick in die Größe Gottes.

Das Wasser

Jesaja 40,12: „*Wer hat die Wasser gemessen mit seiner hohlen Hand?*“

Wasser sammelt sich im Meer; dorthin führt sein Kreislauf über Niederschlag und Flusssysteme. Wie viel Wasser gibt es? Die Menge wird mit $1,35 \times 10^9$ km hoch 3 angegeben, in Worten: 1,35 Milliarden Kubikkilometer. Darunter können wir uns nichts vorstellen. Nun wandeln wir die Raum- in eine Zeitangabe um. Wir fragen uns: Wie lange schöpfen wir mit unseren Händen, damit das Meer leer wird? Gehen wir davon aus, dass wir jedes Mal $\frac{1}{4}$ l Wasser fassen können und alle 2 Sekunden geschöpft wird. Wir hocken uns an den Strand, tauchen unsere Hände ins Wasser und beginnen unsere Arbeit. Nach einer Stunde haben wir schon 450 Liter geschafft. Allerdings ist damit das Meer noch nicht leerer geworden. Erst nach 10 hoch 14 Jahren, d.h. nach 100 Billionen Jahren werden wir mit der Arbeit fertig sein, wenn kein Wasser mehr nachfließt. Im Grunde haben wir nun eine unvorstellbare Größe (im Raum) durch eine andere unvorstellbare Größe (in der Zeit) ersetzt. Das Ergebnis ist dasselbe: Uns erscheint die Menge des Wassers unendlich groß. Selbst wenn wir das Meer ausschöpfen könnten, wären wir nicht in der Lage, auch nur 1 Liter Wasser aus dem Nichts zu schaffen. Aber gerade das tat Gott, doch eben nicht nur 1 Liter, sondern die Weltenmeere. Kein Mensch kann sich Gott in seiner Schöpfergröße vorstellen. Sprachlos stehen wir und staunen!

Der Himmel

Jesaja 40,12: „*Wer hat den Himmel abgemessen mit der Spanne?*“

Wenn wir einen Arm ausstrecken und den Halbkreis über uns von Horizont zu Horizont abgreifen, brauchen wir dafür etwa 15 Spannen. Damit messen wir einen Kreisbogen von ca. 3 m, aber den Himmel, den haben wir damit nicht erfasst. Wenn das Weltall einen Durchmesser von etwa 2×10^{23} km hat und wir für das Messen von einer Spanne (ca. 20 cm) 1 Sekunde brauchen, ... ach, es hat keinen Sinn auszurechnen, wie lange wir brauchen, um den Kosmos zu messen. Aber genau diesen Vorschlag macht die Bibel, d.h. nicht lediglich den Himmel zu berechnen, sondern ihn tatsächlich durchzumessen. Wir bleiben als winzige Menschen auf unserem Planeten stehen und schauen mit Ehrfurcht vor dem Schöpfer den sich über uns wölbenden Himmel an, in dem wir die Sterne und Milchstraßensysteme teilweise nur erahnen können. Messen können wir sie nicht mit unserer Spanne und auch nicht ihre Mechanik und Chemie begreifen. Physikalische und mathematische Formeln helfen uns zum Verständnis wenig.

Die Erde

Jesaja 40,12: „*Wer hat den Staub der Erde mit einem Maß erfasst und die Berge mit der Waage gewogen, die Hügel mit Waagschalen?*“

Nun kommt der Erdboden mit seinem Sand, den Bergen und Hügeln in unser Blickfeld. Unsere Maßeinheit für den Raum ist ein Eimer, der unge-

Gottes Größe

Wer hat die Wasser gemessen mit seiner hohlen Hand?

Wer hat den Himmel abgemessen mit der Spanne?

Wer hat den Staub der Erde mit einem Maß erfasst und die Berge mit der Waage gewogen, die Hügel mit Waagschalen?

Jesaja 40,12

fähr 10 Liter fasst. Zum Messen der Masse bedienen wir uns einer Waage mit einer kg-Einteilung. Wir moderne Menschen sind inzwischen weit fortgeschritten in unserer Erkenntnis, denn wir wissen, dass der Rauminhalt der ganzen Erde ca. 10^{12} Kubikkilometer ist und die Masse 6×10^{24} kg beträgt. Doch lassen wir auch das auf sich beruhen! Unser Vorstellungsvermögen wird gesprengt, wir resignieren, denn auf diesem Weg erreichen wir kein Begreifen, keine Vorstellung, wir müssen darauf verzichten. Der Schöpfer erscheint unendlich groß und unendlich mächtig, wenn wir seine Schöpfung betrachten.

Der Geist Gottes

Jesaja 40,13: „*Wer hat den Geist des Herrn ermessen, und wer ist der Mann seines Rates?*“

Bis jetzt haben wir nur Fragen nach Volumen und Masse der Schöpfung Gottes gestellt. Aber all das - Wasser, Himmel, Erde - ist keine chaotische Materie, sondern ein fein, ja ganz fein abgestimmtes System, in dem alle Einzelheiten zueinander in Verbindung stehen, miteinander verzahnt sind, damit sie als Ganzes funktionieren. Nur ein ganz geringes Abweichen von festgelegten Gesetzen und Bahnen würde den Zusammenbruch des ganzen Systems nach sich ziehen. Wer hat dem Schöpfer die Information geliefert? Von selbst entsteht so etwas nicht, nicht

einmal eine einfache Uhr, wie schon Newton bemerkte. Hatte Gott einen Beraterstab zur Seite? Wer hätte ihm Ratschläge geben können? Der Schöpfergott, der dreieinige Gott, ruht in sich selbst, alles außerhalb seiner selbst hat ihm nichts zu bieten. Menschen, selbst wenn sie als ganze Völkerscharen auftauchen, können ihm keinen brauchbaren Vorschlag machen. Sie gelten ihm hierin wie ein Tropfen am Eimer, den man nicht beachtet, den man vielleicht gar nicht bemerkt, oder wie ein Stäubchen auf der Waagschale, das völlig unbedeutend ist und das Gewicht auch nicht im Geringsten beeinflusst. Also - so heißt es - diese Völker gelten ihm für seine Allwissenheit nichts, sie sind sogar weniger als nichtig und leer.

Die Ehre Gottes

Jesaja 40,16: „*Der Libanon reicht nicht hin zum Brennholz, und sein Wild reicht nicht hin zum Brandopfer.*“

Der Gegensatz zwischen der unermesslichen Schöpfung und den bedeutungslosen Menschen springt ins Auge. Wie sollen wir darauf reagieren? Gott legt es uns aufs Herz: Vor Ehrfurcht uns beugend und staunend, dürfen wir ihn in seiner Größe und Herrlichkeit sehen und anerkennen. Das führt zu Lobpreis und Anbetung! Doch was ist das Maß der rechten Anbetung? Kein irdischer Maßstab ist anwendbar. Würde man alle

Bäume des Libanon abholzen, um damit Brandopfer in Rauch - Gott zum duftenden Wohlgeruch - aufgehen zu lassen, das würde nicht ausreichen, ihn angemessen zu verehren. Würde man alle reinen Tiere des Libanon, die Antilopen und die Rehe, jagen und schlachten und mit ihnen alles Vieh auf tausend Bergen (Psalm 50,10) als Opfer zubereiten, all das würde für des Schöpfers Ehre und Herrlichkeit nicht genug sein. Es gehört ihm ja ohnehin alles! Was sollen die sündigen Menschen ihm denn anbieten? Sie sind nichts, sie haben nichts, sie sind deshalb absolut unfähig, ihn würdig zu verehren.

Die Anbetung Gottes

Johannes 4,23: „*Die wahren Anbeter werden den Vater in Geist und Wahrheit anbeten; denn der Vater sucht solche als seine Anbeter.*“

Gott musste sich seine rechten Anbeter erst neu erschaffen. Auf der Grundlage der Erlösung, die uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, am Kreuz erworben hat, wurden wir von neuem geboren. Wir gehören nun zur neuen Schöpfung und sind gewürdigt, durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt, unserem Gott und Vater die Opfer des Lobes und des Dankes in Worten und Taten zu bringen (Hebräer 13,15).

Arno Hohage 

Die Lehre Mohammed

Was sagt der Koran über Gott und Jesus Christus?

1. Was sagt der Koran über Gott?



Der ganze sittliche Charakter Gottes wird durch zwei von Johannes besonders prägnant formulierten Sätzen umrissen:

„Gott ist Licht“

(1. Johannes 1,5)

„Gott ist Liebe“

(1. Johannes 4,16)

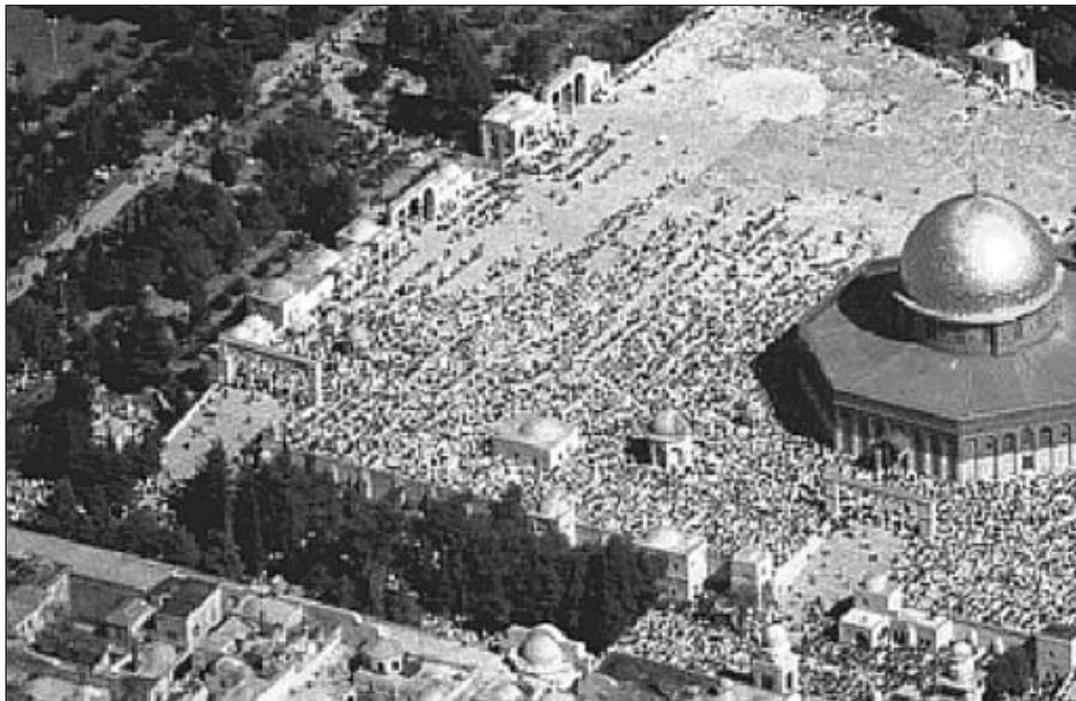
Gott ist Licht

Das bedeutet: Er ist wahr, er ist gerecht, er ist wahrhaftig, er ist zuverlässig, er ist treu. Entsprechend nennt ihn das Alte Testament bereits 'Elohê 'amên, den „Gott des Amen“ (Jesaja 65,16), den Gott der Treue. Gott ist daher der Bundgott. Er „bewahrt den Bund und die Güte“. Siebenmal steht diese Wendung im Alten Testament (5. Mose 7,9 u.a.). Er hat sich an sein Wort gebunden; er hat sich seinem Volk, dem er Verheißungen gegeben hat, verpflichtet.

Solches ist dem Allah des Koran vollständig fremd. Dieser sei so erhaben, dass er sich nicht verpflichtet wissen kann; er ist nicht an ein Wort gebunden. Er ist allmächtig und unumschränkt, weshalb er auch sein Wort brechen kann. Er hat zwar im Koran auch den wohlklingenden Titel *al-Nur* = „das Licht“; aber was das heißen kann, lehren andere Stellen im Koran wie:

„Sie (die Juden) schmiedeten Listen, und Allah schmiedete Listen; und Allah ist der beste Listenschmied“ (3,47).

Das hier mit „Listen schmieden“ übersetzte Verbum lautet arabisch *makara*; es wird im Arabisch-Englischen Wörterbuch von Wortabet und Porter wiedergegeben mit: to deceive, das hierzu gehörige Hauptwort *makrun* mit: trick, deceit, fraud. Der Koran weiß



Freitagsgebet auf dem Tempelberg in Jerusalem vor dem sog. Felsendom

über die Juden wenig Gutes zu sagen; so verwundert es uns nicht, dass es von ihnen heißt, dass sie auf Trug, Täuschung und List aus waren. Nur war Allah noch besser im Täuschen; seine List war noch größer als ihre. Die verschlagenen Juden wollten den Messias in eine Falle locken und töten; aber der noch verschlagenere Allah legte sie herein: Er sorgte dafür, dass Judas plötzlich aussah wie Jesus; und so kreuzigten die Juden „einen ihm (dem Messias) Ähnlichen“ (4,155.156). Weitere Stellen zur List Allahs sind die Suren 7,97.182; 8,30; 13,42; 14,47; 27,51.52; 43,79; 52,42; 68,45; 86,15.16.

Da Allah sein eigenes Wort brechen, d. h. auch treulos sein darf, darf auch der Muslim lügen, wenn er damit der Sache des Islam dient. Diesen teuflischen Grundsatz haben die Jesuiten im Dienst des selbsternannten Stellvertreters Christi bei der Bekämpfung der Reformation bis zum äußersten getrieben. Er hat mit

biblischer Sittlichkeit nichts gemein, entspricht aber koranischer Sittlichkeit. Der persische islamische Dichter und Gelehrte Al Ghazali ist einer der vielen, der lehrte, im Kampf der Muslime gegen die Ungläubigen sei die Lüge erlaubt: „Wisse, dass die Lüge in sich nicht falsch ist. Wenn eine Lüge der einzige Weg ist, ein gutes Ergebnis zu erzielen, ist sie erlaubt. Daher müssen wir lügen, wenn die Wahrheit zu einem unliebsamen Ergebnis führen müsste.“

Gott ist Liebe

Das bedeutet, dass Gott der „der Vater der Erbarmungen“ (2. Korinther 1,3) und „der Gott aller Gnade“ (1. Petrus 5,10) ist. Er ist „langsam zum Zorn und groß an Güte“ (Psalm 103,8). Es ist der Gott der Liebe, der den Sünder rettet, indem er ihm die Sünden vergibt. Das sind nicht erhabene, aber leere Worte, sondern er hat seine Gnade, sein Erbarmen und seine Güte bewiesen. In seiner

Medien in biblischer Sicht



Liebe hat er seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern unsere Sünden auf ihn gelegt (Johannes 3,16).

Allah hat 99 Namen, die als die schönsten gelten, die einer haben kann (59,23.24). Unter diesen allen findet sich weder der Name „Vater“ noch auch „Liebe“. Er heißt zwar immer wieder „barmherzig“, nur kostet es ihn nichts, barmherzig zu sein. Er gleicht dem orientalischen Despoten, dem es auch einfallen kann, wenn seine Laune es gerade will, einen Verurteilten zu begnadigen. In der Bibel lernen wir, dass Gott seine Barmherzigkeit bewiesen hat, als er seinen Sohn leiden ließ, um Hilflosen und Blinden, wie wir es sind, Vergebung und ewiges Leben zu schenken. Das zeigt, dass es Gott alles kostete, barmherzig zu sein.

Von der Vorherbestimmung

Wie beides, Licht und Liebe, keine Wesenheiten Allahs sind, wird in der koranischen

Lehre von der Vorherbestimmung, vom Kismet, besonders deutlich. Er ist der willkürlich Rettende und Verderbende. Wenn er rettet, berührt es ihn nicht, wenn er verdirbt, berührt es ihn nicht. So sagt eine Hadith (eine verbindliche und an Autorität dem Koran gleichgestellte Tradition):

„Allah schuf den Menschen aus einem Erdenkloß, teilte ihn in zwei Teile, warf den einen in die Hölle und sprach: ‚Diesen ins ewige Feuer – was kümmert’s mich?‘ Er warf den andern in den Himmel und sprach: ‚Diesen ins Paradies – was kümmert’s mich?‘“

Einer der großen Islamisten des 20. Jahrhunderts, Tor Andrae, schreibt in seinem Buch „Mohammed, sein Leben und sein Glaube“ (Göttingen 1932) über Allah:

„Er hat die Seele erschaffen und ihr ihre Frevelhaftigkeit und Tugend eingegeben.“

Allahs Absicht bleibt immer verborgen, im Dunkel. Er ist selbst nicht Licht, und keiner kann wissen, was ihm einfallen könnte.

In der Bibel häufen sich Bekenntnisse wie: „Bei dir ist der Quell des Lebens und in deinem Lichte sehen wir das Licht“ (Psalm 36,10); und: „Wenn wir im Licht wandeln, wie er im Lichte ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (1. Johannes 1,7).

Von Allah hingegen weiß der Koran zu berichten:

„Also führt Allah irre, wen er will, und leitet recht, wen er will“ (74,34). „Wollt ihr recht leiten, wen Allah irregeleitet hat? Und wen Allah irreführt, nimmer findet der für ihn einen Weg“ (4,90).

Der Basler Orientalist Emanuel Kellerhals kommentiert die islamische Lehre von der Prädestination wie folgt:

„Hier haben wir es deutlich nicht mehr mit dem biblischen Begriff der Allmacht, sondern mit dem philosophischen der Kausalitätslosigkeit zu tun. Man könnte auch sagen: anstelle der souveränen Gnade Gottes ist die despotisch-tyrannische Laune der Willkür, anstelle der königlichen Freiheit Gottes die Versklavung Gottes unter einen grundlosen Zufall getreten“ (E. Kellerhals: Der Islam. Seine Geschichte, seine Lehre, sein Wesen).

Mit dieser Auffassung von Allah hängt das Wort Islam zusammen. Es bedeutet „Unterwerfung“; nicht aber Unterwerfung unter Gottes geoffenbarten und durch seine treue verbürgten Heilswillen, sondern Unterwerfung unter das Unvermeidliche, und zwar unter Unvermeidliches, das immer unbekannt bleibt, bleiben muss. Islamisches „Vertrauen“ (tawakkul) ist nicht das, was der Christ unter Vertrau-

en versteht, sondern ein blindes sich Schicken ins Unvermeidliche, in ein immer unbekannt bleibendes Schicksal (kismet). Idealerweise soll der Mensch vollkommen passiv mit sich geschehen lassen, was Allah fügt, soll „wie eine Leiche unter den Händen des Leichenwäschers“ sein (J. Chr. Bürger: Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam. München 1991).

Wie anders ist die Sprache des ganzen Alten und Neuen Testaments. Dort finden sich Einladungen wie:

„Suchet, und ihr werdet finden“ (Matthäus 7,7).

„Den Aufrichtigen geht Licht auf in der Finsternis“ (Psalm 112,4).

„Dir geschehe, wie du geglaubt hast“ (Matthäus 8,13).

„Ich weiß, an wen ich geglaubt habe“ (2. Timotheus 1,12).

Das bedeutet, dass der Christ immer weiß, wem er vertraut und was die Folgen seines Glaubens sind. Gott hat seine Gedanken enthüllt; Gott hält Wort. Gott kann nicht lügen (Titus 1,2).

Von der Dreieinigkeit

In der Bibel erfahren wir, dass der eine Gott in drei Personen geoffenbart ist. Der Koran wendet sich ausdrücklich gegen diese Wahrheit:

„Er ist der eine Gott, der ewige Gott; er zeugt nicht und wird nicht gezeugt und keiner ist ihm gleich“ (Sure 112). „Er hat sich keine Genossin genommen und keinen Sohn“ (72,3) „Abraham war weder Jude noch Christ; vielmehr war er lauterer Glaubens, ein Muslim, und keiner derer, die Allah Gefährten geben“ (3,60).

Es ist offenkundig, dass Mohammed sich bewusst und polemisch gegen die christliche Lehre von der Dreieinigkeit und von der Gottheit Jesu



Christi wandte; ebenso offenkundig scheint es mir, dass er dabei den Christen ganz krude Vorstellungen andichtete, von denen er gewusst haben muss, dass die Christen solches nicht glaubten. So unterstellt er ihnen, dass sie an eine Dreieinigkeit glauben, die aus Gott dem Vater, Maria und Jesus, ihrem leiblichen Sohn bestünde:

„Und wenn Allah sprechen wird: ‚O Jesus, Sohn der Maria, hast du zu den Menschen gesprochen: Nehmet mich und meine Mutter als zwei Götter neben Allah an?‘, dann wird er (Jesus) sprechen: ‚Preis sei dir! Es steht mir nicht zu, etwas zu sprechen, was nicht wahr ist.‘“ (5,116).

(Mohammeds über die Christen ausgesprochenen Drohungen und Flüche: Sure 9,29-31; 19,91-93)

Fazit

Der Gott des Koran, der Gott, dem Mohammed diente und den er predigte, ist nicht der Gott der Bibel, ist nicht der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er ist vielmehr der altarabische Hochgott Allah, dem man eine Reihe von Attributen der Gottheit umgehängt hat.

2. Was sagt der Koran über Jesus Christus?

Im Koran finden sich zahlreiche Titel Jesu, die wir in der Bibel finden, nämlich:

- Sohn Marias
- der Messias
- das Wort Gottes
- Gesandter Gottes
- Knecht Gottes
- Prophet.

Zudem wird Jesus im Koran

- Geist Gottes
- Wort der Wahrheit genannt.

Im Koran findet sich die Jungfrauengeburt Jesu, seine Sündlosigkeit, zahlreiche seiner Wunder - allerdings auch Wunderliches und Unhistorisches, das Mohammed aus apokryphen Evangelien und Jesuserzählungen gehört hatte -, seine Wiederkunft (allerdings grotesk entstellt). Aber die beiden entscheidenden Wahrheiten über die Person Jesu von Nazareth werden geleugnet; nicht einfach verschwiegen, sondern offen bekämpft, nämlich:

- die Gottheit Jesu Christi
- der Tod Jesu Christi

Keine der Weltreligionen bekämpft so offen und so direkt die Gottessohnschaft Jesu Christi wie

der Islam. Nach biblischer Terminologie ist jede Lehre, die den Vater und den Sohn leugnet, eine antichristliche Lehre (1. Johannes 2,22). Als solche muss darum das Judentum gelten, als solche muss darum die Lehre der Zeugen Jehovas gelten, und als solche muss auch die Religion Mohammeds gelten. Ist nämlich Jesus Christus nicht Gott, kann er uns nicht retten; er möchte hundertmal sündlos sein, wie auch der Koran bezeugt; ist er aber ein bloßes Geschöpf, ist ein bloßer Mensch - wenn auch ein außergewöhnlicher -, so kann er niemanden von dessen Sünden befreien, so nützt sein stellvertretender Tod niemandem außer ihm selbst. Er muss Gott sein, wenn sein Tod aller, die ihm vertrauen aufwiegen soll. Er muss Gott sein, wenn sein Tod die Sünde der Welt wegnehmen soll. Der Koran sagt zur Gottheit Jesu Christi:

„Und sie sprechen: ‚Gezeugt hat der Erbarmer einen Sohn.‘ Wahrlich, ihr behauptet ein ungeheuerlich Ding. Fast möchten die Himmel darob zerreißen und die Erde möchten sich spalten und es möchten die Berge stürzen in Trümmer, dass sie dem Erbarmer einen Sohn beilegen, dem es nicht geziemt einen Sohn zu zeugen“ (19,91-93).

Entweder spricht der Koran die Wahrheit oder die Bibel spricht die Wahrheit. Beides kann nicht stimmen; denn wir lesen in 1. Johannes 5,10:

„Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht an das Zeugnis geglaubt hat, welches Gott gezeugt hat über seinen Sohn.“

Keine der Weltreligionen bekämpft offen und polemisch die Wahrheit vom Kreuzestod Jesu

Christi. Der Koran erklärt:

„Sie (die Juden) sprachen: ‚Siehe, wir haben den Messias Jesus, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, ermordet.‘ doch ermordeten sie ihn nicht und kreuzigten ihn nicht, sondern einen ihm Ähnlichen ... darum verfluchen wir sie.“ (4,156).

Der Tod Jesu Christi ist neben seiner Gottheit die zweite Säule, auf der unser Heil ruht. Daher heißt es im Neuen Testament, dass er sterben musste. Er ist das „Lamm Gottes“, das zur Schlachtbank geführt wird (Apostelgeschichte 8,32); er hat seine Seele ausgeschüttet in den Tod (Jesaja 53,11); durch den Tod hat er den zunichte gemacht, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel (Hebräer 2,14). Ist er aber nicht gestorben, gibt es keine Vergebung. Er mag hundertmal sündlos und er mag hundertmal göttlich sein; ist er nicht stellvertretend für Sünder in den Tod gegangen, gibt es keine Vergebung.

Fazit

Der Koran begnügt sich nicht damit, eine der beiden Grundwahrheiten des Evangeliums - die Gottheit und den stellvertretenden Tod des Herrn - zu leugnen, was schon genügt hätte, um die Heilslehre zu zerstören. Er muss gleich beides frontal angreifen und behauptet kühn: Jesus Christus ist nicht Gottes Sohn; Jesus Christus ist nicht am Kreuz gestorben. Es wird damit deutlich, dass alle äußerliche Ähnlichkeit des Islam mit dem Christentum nur Schein ist. Der Islam ist die dem Christentum am diametralsten entgegenstehende aller Religionen und Heilslehren. Er ist Antichristentum in reinsten Form.

Benedikt Peters 



Wenn Christen „fallen“

Es gibt eine große Sehnsucht nach makellosen Vorbildern



In den letzten Wochen war aus Anlass des 40. Jahrestages der berühmten Rede gegen den Rassismus, die Martin Luther King (1929-1968) am 28. August 1963 in der US-Hauptstadt Washington hielt, viel Rühmliches über den schwarzen Baptistenpastor zu lesen. Zu Recht, denn seine Rede veränderte das Gesicht Amerikas zum Positiven. Es gibt aber auch manches über seine Sünden zu berichten, vom Ehebruch bis zum fragwürdigen akademischen Umgang mit dem geistigen Eigentum anderer. Viele wissen darüber nichts, und andere wollen davon nichts wissen.

Es gibt eben eine große Sehnsucht nach makellosen Vorbildern. Das ist ebenso verständlich wie die große Enttäuschung, wenn gerade diese Christen „fallen“. Wie geht die Heilige Schrift damit um? Wer sie unter diesem Gesichtspunkt liest, wird schmerzliche Überraschungen erleben. Es gibt nämlich keinen herausragenden Juden oder Christen in der Bibel, der nicht auch schwer sündigte. Abraham log, Mose erschlug einen Ägypter. David beging Ehebruch und sorgte für den Tod des Ehemannes seiner Geliebten. Der Jünger Petrus verriet seinen Herrn. Paulus verfolgte vor seiner Bekehrung mit fanatischem Hass („Morden“) Christen. Der große König David hätte nach heutigem Strafrecht sein Lebenswerk nicht vollenden, Paulus als Christ öffentlich gar nicht erst beginnen können - hätten sie doch beide „lebenslanglich“ bekommen.

Große Männer Gottes waren nicht makellos

In der Bibel findet sich die ganze Palette möglicher Sünden. Und die erste Christengemeinde? Da heißt es in der Apostelgeschichte (4,32): „Die Menge der Gläubigen aber ward ein Herz und eine Seele.“ Nur sechs



Je frömmere, desto größer ist die Versuchung

Die großen Taten eines David oder Martin Luther King sind eben nicht in erster Linie mit ihrer Person verknüpft, sondern damit, dass Gott selbst durch sie - die großen Sünder - Großes bewirkte. Wir leben alle aus Gnade. Paulus: Niemand hat Grund, sich selbst oder andere Menschen zu rühmen, sondern nur Gott. Man könnte jede Woche eine Chronik von Skandalen unter heutigen

Christen bringen. Das ist sicher nicht sinnvoll. Aber wenn so getan wird, als ob es tatsächlich Christen gäbe, die von der Sünde ausgenommen wären, zwingt uns dann nicht das biblische Denken geradezu, auch die Schwächen unserer Vorbilder zu sehen? Christen fallen über die Gier nach Geld, nach Macht (bzw. Eitelkeit), nach Sex. Je frömmere sie sind, umso größer ist oft die Versuchung. Denn je mehr man Christus bekennt und damit dem Teufel ins Gesicht springt, umso intensiver springt er zurück. Es stimmt eben, was Paulus schreibt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächten und Gewalten.“ Deshalb ist das Gebet für Christen, die an vorderster Front stehen, besonders wichtig. Aber nicht nur das: Bewahren wir uns doch auch untereinander vor Versuchung - in Sachen Geld, Macht und Sex!

Helmut Matthies (aus *idea*) 

Verse weiter wird aus der gleichen Gemeinde von Hananias und Sapphira berichtet. Sie logen und bezahlten es mit ihrem Leben. Was für ein Gegensatz! Warum verschwiegen die Autoren der biblischen Bücher dies alles nicht? Warum wollte der Heilige Geist, der sie inspirierte, dass auch die schweren Sünden der Vorfahren Christi und seiner Nachfolger festgehalten werden? Warum finden wir bis heute keinen prominenten Christen, der neben Großartigem auch schlimmste Schwachstellen hat? Weil eben niemand meinen sollte, er könnte sich selbst erlösen! Weil eben niemand in Versuchung kommen sollte, bestehen zu wollen, ohne völlig auf Gott angewiesen zu sein. Worum es geht, findet sich in einem Liedvers zur Losung vom 1. September: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“

**Je mehr man Christus bekennt
und damit dem Teufel ins Gesicht springt,
um so intensiver springt er zurück.**

Roland, ich traue- re um dich ...

Heute Morgen hörte ich,
dass du tödlich verun-
glückt bist.
Du bist jetzt in der Ewigkeit, siehst
viele Dinge jetzt sicher anders als
damals.

Als wir uns über die Bibel,
den Glauben, den Absolutheits-
anspruch von Jesus Christus
unterhalten haben.

Ob du noch den Schritt in die
offenen Arme des Vaters getan
hast oder ob du die mehrmaligen
Rufe Gottes überhört hast? Zu
lange gewartet hast ...?

Jetzt ist für dich nichts mehr
zu ändern, Gott hat deine vorhan-
dene oder fehlende Entscheidung
für ihn akzeptiert und betrachtet
sie als endgültig; mit niemals
endenden Konsequenzen.

Mich drängt es, für dich zu
beten. Aber auch das ist jetzt zu
spät, es würde nichts mehr aus-
richten können. Ich kann nichts
mehr für dich tun.

Ich frage mich, ob Gott dein Blut
von meiner Hand fordern wird.
Ich weiß es nicht, auch wenn wir
uns über den Glauben unterhalten
haben und du ein richtungweisen-
des Buch von mir bekamst. War
mein Leben ein überzeugender
Hinweis? Habe ich klar genug
geredet, dich auf die Konsequen-
zen aufmerksam gemacht?

Ich würde dich gerne um
Verzeihung bitten, aber es geht
nicht mehr. Es würde dir auch
nichts mehr nützen.

Seit gestern Abend ist es zu spät.

*(Dies schrieb ein persönlich betroffe-
ner Mitarbeiter)*

Der neben dir

Siehst du den, der neben dir sitzt?
Vielleicht redest du sogar mit ihm.
Was interessiert ihn das Wetter?

Es könnte doch sein, dass er eine innere Wunde hat.
Dass er gerade am Leben verzweifelt.
Es könnte doch sein.

Über das Wetter reden, heißt, einen Menschen nicht
richtig sehen.
Vielleicht bist du jetzt bei der Politik.
Was interessiert ihn die Politik?

Du sitzt neben ihm.
Er sitzt neben dir.
Und du bist doch so weit weg von ihm.
Es könnte doch sein, dass er eine innere Wunde hat.

Innere Wunden pressen einem die Lippen zusammen.
Not hält dem, der leidet, den Mund zu.

Kannst du schweigen, wenn du neben ihm sitzt?
Kannst du beobachten?
Not deutet sich an.
Wer nicht beobachtet, Gesten nicht deutet, wird auch
die Menschen in Not nicht finden.

Der neben dir braucht dein Gebet.
Der neben dir braucht deine Zeit.
Der neben dir braucht Jesus Christus.

Du neben ihm bist ein Mensch, der beten kann.
Du neben ihm bist ein Mensch, der Zeit hat.
Du neben ihm bist ein Mensch, der ändern von Jesus
sagen möchte.

Du wartest auf die große Gelegenheit.
Jetzt sitzt du neben einem, der das alles braucht.

Noch ist es nicht zu spät. Noch nicht.

*Der Herr, Herr, hat mir die Zunge eines Jüngers gege-
ben, damit ich erkenne, den Müden durch ein Wort auf-
zurichten. (Jesaja 50,4)*

(Aus: Rainer Zelewski „Man hat's nicht leicht“)